

Zimbabwe - Survey of funding policy and practice of the German Protestant relief organizations EZE and BfdW, 1980-1993 [in German]

Kohnert, Dirk

Preprint / Preprint

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kohnert, D. (1994). *Zimbabwe - Survey of funding policy and practice of the German Protestant relief organizations EZE and BfdW, 1980-1993 [in German]*. Hamburg. [10.13140/RG.2.2.17852.80005](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-67218-2)

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC Licence (Attribution-NonCommercial). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0>

Zimbabwe

Survey of funding policy and practice of the German Protestant relief organizations EZE and BfdW 1980 - 1993

Dirk Kohnert ¹

Abstract: The development policy concepts of the '*Brot für die Welt*' (BfdW) and '*Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe*' (EZE) exemplary, both in terms of their content and in terms of their formulation, in comparison with other non-governmental organizations (NGOs) worldwide. A conceptual weak point, however, is their rather ecclesiastical postulate, based on general church policies, i.e. that the pastoral mandate on the one side and the charitable or development policy mandate on the other could easily be reconciled without compromise. In the practice of development cooperation, this postulate leads to the dogmatisation of the choice of the local partner overseas, irrespectively of their qualification. Yet, exactly this form of labour-division is demanded by most of the donor- and partner institutions in pursuit of their shared principle of equal partnership and their maxim of helping the people to help themselves.

The conceptual ideas pursued in the individual country departments of the donor-agencies largely correspond to the specific interests and knowledge of the employees in these departments. The directorate has little influence on the organization of the country policy. Zimbabwe has been a priority country in the funding program of the BfdW and EZE at least since independence (1980; sometimes even before that). The partners of aid organizations in Zimbabwe are predominantly church-related. The stated objectives of these partner organizations are in line with those of the aid organizations. However, there are many indicators that this is just lip service. Most often, the partner institutions are organized hierarchically in a paternalistic manner. Some key long-term partners are (still) pursuing top-down approaches in development cooperation that are hardly suited to implement the shared aim, i.e. to help the people to help themselves. Other - especially smaller - church-oriented and secular organizations on the other hand, closely cooperate with the target groups (e.g. young school leavers, women).

To what extent the local partner organisations are really legitimate speakers of the target groups of the poor and disenfranchised, i.e. the envisaged target-groups of the donor organizations, is open to question, since the donors generally do not carry out target-group analyses. The dialogue with the donors is characterized by goodwill on all sides. The reporting system is sufficient in terms of formal and accounting aspects, but its overall structure and content leave a lot to be desired. There is no systematic impact monitoring. In fact, both the aid organizations and local partners rely on alternative informal - mostly oral - reporting systems that are adapted to the working methods of smaller funding agencies or projects. They show many features of modern, flexible and efficient lean management. However, these informal impact monitoring systems become counterproductive for larger funding agencies or funding programs.

Hamburg, Juli 1994
[in German]

¹ Dirk Kohnert, Ökonom, Institut für Afrika-Kunde, Deutsches Übersee-Institut, Hamburg, Germany

Inhalt

Zusammenfassung

1. Entwicklungspolitische Leitlinien und Konzeptionen der Hilfswerke

- 1.1 Ziele der Entwicklungsdienste
- 1.2 Zur Zielgruppendefinition: Anwalt der Armen
- 1.3 Konzeption
- 1.4 Rahmenbedingungen und Annahmen
- 1.5 Schwachstellen der Zielsetzung und Konzeption

2. Partner der Hilfswerke in Zimbabwe

- 2.1 Typen und Profil der wichtigsten Träger
 - 2.1.1 BfdW
 - 2.1.2 EZE
- 2.2 Kooperation der Träger untereinander
- 2.3 Auswahlkriterien der Hilfswerke für Partner
- 2.4 Entscheidungszwänge bei der Auswahl der Träger
- 2.5 Legitimation und Dialogfähigkeit der Träger gegenüber den Zielgruppen
- 2.6 Dialog der Hilfswerke mit den Partnern
- 2.7 Übereinstimmung der Ziele von Hilfswerken, Trägern und Zielgruppen

3. Programmschwerpunkte der Hilfswerke

- 3.1 BfdW
 - 3.1.1 Zielgruppen
 - 3.1.2 Regionale Schwerpunkte
 - 3.1.3 Sektorale Schwerpunkte
 - 3.1.4 Verschiebungen ab 1989
 - 3.1.5 Durchführungsplanung und -organisation
 - 3.1.6 Erfahrungen mit dem Berichtswesen
- 3.2 EZE
 - 3.2.1 Zielgruppen
 - 3.2.2 Regionale Schwerpunkte
 - 3.2.3 Sektorale Schwerpunkte
 - 3.2.4 Verschiebungen ab 1989
 - 3.2.5 Durchführungsplanung und -organisation
 - 3.2.6 Erfahrungen mit dem Berichtswesen

4. Entwicklungspolitische Relevanz der bisherigen Förderpraxis

5. Empfehlungen zum weiteren Vorgehen der impact-study

- 5.1 Auswahl der Zielgruppen, Träger, Förderbereiche und -regionen
- 5.2 Auswahlkriterien und Aufgaben des lokalen Experten
- 5.3 Erhebungsmethoden
- 5.4 Länder-Auswahlkriterien für die zweite Querschnittsstudie in Afrika

Anhang:

Zusammenfassung

Die entwicklungspolitischen Leitlinien und Konzeptionen von BfdW und EZE sind - selbst im Vergleich mit anderen Nicht-Regierungsorganisationen (NGO) - vorbildlich, sowohl in ihrer inhaltlichen Zielsetzung als auch in der Ausformulierung. Eine konzeptionelle Schwachstelle ist allerdings das eher kirchenpolitisch begründete illusionäre Postulat, man könne den pastoralen und diakonischen oder entwicklungspolitischen Auftrag ohne weiteres miteinander vereinbaren. In der Praxis der Entwicklungszusammenarbeit führt dieses Postulat zur Verabsolutierung des Partnerbegriffes, d.h. dem Träger der Programmförderung in Übersee wird die gesamte Verantwortung für deren Ge- oder Mißlingen blauäugig zugeschoben - mit allen sich daraus ergebenden negativen Konsequenzen in der Projektdurchführung; den meisten Trägern ist diese Form der Arbeitsteilung allerdings nicht nur recht, sie fordern sie sogar ein.

Die in den einzelnen Länderreferaten verfolgten konzeptionellen Vorstellungen entsprechen weitgehend den spezifischen Interessen und Kenntnissen der Mitarbeiter dieser Referate; die Direktion hat wenig Einfluß auf die Ausgestaltung der Länderpolicy; eher schon regieren externe Institutionen oder Gremien (z.B. Weltkirchenrat, LWF) - mehr oder minder qualifiziert - von der Seite her in die Arbeit der Hilfswerke hinein.

Zimbabwe ist spätestens seit der Unabhängigkeit (1980; teilweise auch schon davor) ein Schwerpunkt-Land im Förderprogramm von BfdW und EZE. Die Partner (Träger) beider Hilfswerke in Zimbabwe (ZCC, LDS/LWF, ZACH, Christian Care, etc.) haben überwiegend kirchlichen Bezug; das war auch nicht anders zu erwarten, obwohl die Richtlinien zum Kirchenbezug mehr für die EZE als für BfdW gelten. Die Zielsetzung der Träger ist konform mit der der Hilfswerke; allerdings sprechen viele Anzeichen dafür, daß es sich hier nur um Lippenbekenntnisse handelt. Die meisten Träger wurden nicht "von unten" von der Basis her gebildet, sondern basieren auf Idealen und Entwicklungskonzepten, die - oft durch charismatische Führer - von außen an die Gesellschaft herangetragen wurden. Sie sind hierarchisch paternalistisch organisiert; einige wesentliche Langzeitpartner (z.B. LDS/ELCZ/LWF, ZACH) verfolgen (immer noch) top-down-Ansätze in der Entwicklungszusammenarbeit, die kaum Hilfe zur Selbsthilfe bei den Zielgruppen bewirkten. Andere - besonders kleinere - kirchlich orientierte und säkulare Träger (z.B. Hlekweni, DABANE, ZWB) arbeiten dagegen eng mit den Zielgruppen (z.B. jugendliche Schulabgänger, Frauen) zusammen und leisten - soweit das die Beurteilung auf Grund der "Aktenlage" und der Mitarbeitergespräche zuläßt - vorbildliche problem- und zielorientierte Arbeit.

Inwieweit die Träger legitime Sprecher der Zielgruppen der Armen und Entrechteten - d.h. der eigentlichen Partner der Hilfswerke - sind, ist eine offene Frage, da die Träger in der Regel keine Zielgruppenanalysen durchführen. Der Dialog mit den Trägern ist geprägt von gutem Willen auf allen Seiten, leidet aber unter der Arbeitsüberlastung der Mitarbeiter. Das Berichtswesen ist in Bezug auf formale und buchhalterische Gesichtspunkte ausreichend, inhaltlich läßt es allerdings viel zu wünschen übrig. Eine systematische Wirkungsbeobachtung findet nicht statt. Vielmehr stützen sich sowohl die Hilfswerke als auch die Träger auf ein alternatives informelles - zumeist mündliches - Berichtssystem, das der Arbeitsweise kleinerer Träger oder Projekte durchaus angepaßt ist und viele Qualitätsmerkmale eines modernen flexiblen und effizienten lean managments aufweist. Bei größeren Trägern oder Förderprogrammen wird dieses informelle System der Wirkungsbeobachtung jedoch konterproduktiv.

1. Entwicklungspolitische Leitlinien und Konzeptionen der Hilfswerke

1.1 Ziele der Entwicklungsdienste

Das folgende Kapitel ist der zusammenfassenden Darstellung der Ziele und allgemeinen Förderkonzepte der Entwicklungsdienste der Evangelischen Zentralstelle für Entwicklungshilfe (EZE) und Brot für die Welt (BfdW) gewidmet; sie beruht auf verschiedenen von diesen Diensten herausgegebenen Schriften sowie den programmatischen Äußerungen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) (s. BfdW 1987; EZE 1984; EKD 1973; 1987). Die Analyse ist nicht repräsentativ für alle deutschen kirchlichen Entwicklungsdienste (). Die umfassendste Problem- und Zielanalyse ist in der Denkschrift der EKD "Der Entwicklungsdienst der Kirche" (EKD 1973) enthalten. Letztere ist zwar schon beinahe zwanzig Jahre alt, sie beansprucht aber auch heute noch Gültigkeit, und ist als verbindlicher Rahmen, zumindest der evangelischen Entwicklungsdienste anzusehen (s. EKD 1987:7).

Die allgemeinen Zielvorstellungen, auf denen die Konzeptionen der kirchlichen Entwicklungsdienste beruhen (Oberziele) entspringen aus zwei Hauptquellen: erstens aus dem christlichen Glauben und dem kirchlichen (diakonischen und pastoralen) Auftrag, und zweitens aus der theoretischen Analyse der generellen Probleme der Dritten Welt (EKD 1973:28). Die Ziele, Konzepte und Organisationsformen von Entwicklungsprogrammen sind den unterschiedlichen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Bedingungen in den einzelnen Kontinenten und Ländern anzupassen (BfdW 1987:17). Vor einer zu hochfliegenden, realitätsfernen Zielsetzung - die über die utopischen Ziele die konkreten Verbesserungsmöglichkeiten der Lage der hilfebedürftigen Menschen vergißt - wird dabei ausdrücklich gewarnt. Diese direkte Hilfe für die Bedürftigen hat Vorrang, selbst wenn man sich dabei der Gefahr aussetzt, bestehende Verhältnisse zu unterstützen. Die konkreten Projekt- oder Programmziele sollen - unter Berücksichtigung des Oberziels - in enger Abstimmung mit dem Partner in Übersee festgelegt werden. Dabei wird dem Partner weitgehende Autonomie eingeräumt (KZE/EZE 1987:11; EKD 1973:21/22).

Gemäß dem christlichen Glauben verstehen sich die kirchlichen Entwicklungsdienste als "Anwalt der Gerechtigkeit in der Welt". Ziel der Entwicklungsdienste ist, mit den ihnen anvertrauten Mitteln ohne Ansehen der Rasse, des Geschlechtes, des Glaubens oder einer Ideologie, den Menschen und sozialen Gruppen in der Dritten Welt, die machtlos und an den Rand der Gesellschaft gedrängt sind, zu helfen, ein menschenwürdiges Leben - frei von Armut und Unterdrückung - zu führen (EZE 1984:4).

Die EKD-Denkschrift wendet sich gegen eine Gleichsetzung des Entwicklungsbegriffs mit Wirtschaftswachstum oder materiellem Wohlergehen ("der Mensch lebt nicht von Brot allein") ebenso wie gegen die Vorstellung, das Profitstreben sei der einzige Motor der wirtschaftlichen Entwicklung (EKD 1973:23/24, 53). Da der Entwicklungsbegriff die Befreiung von rassistischer oder sozialer Diskriminierung einschließt, werden die christlichen Entwicklungsdienste dazu aufgerufen, aktiv zur Ausweitung und Konkretisierung der Geltung der Menschenrechte in aller Welt beizutragen (EKD 1973:30).

1.2 Anwalt der Armen und Machtlosen: Zur Zielgruppendefinition

Die kirchliche Entwicklungsarbeit ist ausgerichtet auf die Armen, Machtlosen und Randgruppen der Gesellschaft, "die aus politischen, rassischen oder sonstigen Gründen an der Gestaltung ihrer Zukunft behindert oder gar davon ausgeschlossen sind" (EKD 1973:30, 52/53).

Die Gruppe derer, die unserer Hilfe bedürfen, wird im Folgenden gemäß dem vorherrschenden entwicklungspolitischen Sprachgebrauch unter der Kurzbezeichnung "Zielgruppe der 'Armen'" zusammengefaßt (); die kirchlichen Hilfswerke weisen aber ausdrücklich darauf hin, daß der Begriff der "Armen" nicht zu eng gefaßt werden darf und neben den materiellen auch die geistigen, kulturellen und religiösen Grundbedürfnisse umfassen soll (BfdW 1987:16). Deshalb hat jede Hilfe auch zu berücksichtigen, ob die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ein Leben in Würde und Selbstbestimmung erlauben, wobei "Armut" nicht an den Kriterien westlichen Wohlstandsdenkens zu messen ist (BfdW 1987:16), sondern auf endogenen Vorstellungen der Zielgruppe von Armut und Reichtum aufbaut.

1.3 Konzeptionen

Die Konzeption und Arbeitsweise der Entwicklungsdienste haben in den vergangenen drei Jahrzehnten einen Wandel von einer überwiegend karitativen Orientierung hin zu einer ganzheitlichen Denkweise durchgemacht. Dieser Wandel beruhte sowohl auf einem Lernprozeß in der Entwicklungszusammenarbeit mit dem Partner und den Bedürftigen in Übersee als auch auf der entwicklungstheoretischen Einsicht, daß Hunger, Armut und Machtlosigkeit nicht allein durch kurzfristige Hilfsmaßnahmen zu bekämpfen sind. Außerdem hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß "zwischen unserem Überfluß im Norden und der Armut im Süden" strukturelle Zusammenhänge bestehen (s. BfdW 1989:3-10). Faktoren der Unterentwicklung, die es zu überwinden gilt, sind gemäß der EKD-Denkschrift vor allem strukturelle wirtschaftliche und gesellschaftliche Ungleichgewichte. Insbesondere:

- die Macht-, Einkommens- und Besitzkonzentration in den Händen kleiner privilegierter Gruppen sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene, die diese "zur Aubeutung der Masse der Bevölkerung" nutzen, und
- ein Weltwirtschaftssystem, das die Länder der Dritten Welt benachteiligt und in Abhängigkeit hält.

Die Benachteiligung der Unterprivilegierten beruht aus dieser Sicht also sowohl auf ungerechten Herrschaftsverhältnissen, unter denen Menschen verfolgt und diskriminiert werden, als auch auf ungerechten Besitzverhältnissen und einem Prozeß sozialer Polarisierung, die eine volle Beteiligung der Bevölkerung an der Entwicklung verhindern (BfdW 1989:5/6). Es geht also nicht um die Gabe von "Almosen", sondern um die Förderung der produktiven Fähigkeiten der Armen und deren verstärkter Einbeziehung in Entscheidungsprozesse, damit sie ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage nachhaltig verbessern können. Die Beteiligung der Unterprivilegierten an der Planung und Durchführung ihrer eigenen Projekte ist nicht zuletzt wichtig, um ihren Selbsthilfewillen zu stärken (BfdW 1992:24). Aus diesen Gründen wird die auf die Linderung der unmittelbaren Auswirkungen von Unterentwicklung ausgerichtete Projekthilfe der "frühen Jahre" zunehmend abgelöst durch mittel- und langfristig angelegte Selbsthilfeprogramme und Unterstützung von Interessenvertretungen der Unterprivilegierten (KZE/EZE 1987:5, 14). Programmschwerpunkte bei EZE sind (a) die Selbstentwicklung von Gemeinwesen, (b) Gemeinwesenprogramme zur Befriedigung der materiellen Grundbedürfnisse der Armen, (c) die Verbesserung bestehender Bildungs-, Gesundheits- oder Sozialversorgungssysteme, (d) institution building und (f) Infrastruktur- oder Ausstattungsmaßnahmen für lebenswichtige soziale Dienste der Kirchen in unterversorgten Regionen (EZE 1984:5).

Trägerstrukturen: Konzentration auf authentische Sprecher der Armen:

Kirchliche Trägerstrukturen haben ihre eigenen Stärken und Schwächen (EKD 1973:37/38). Zu den Stärken zählen die kirchlichen Hilfswerke verständlicherweise die gemeinsame christlich-religiöse Grundhaltung und die hieraus abgeleitete hohe Motivation der Mitarbeiter. Das Problem, daß die bisherigen Partner der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit keineswegs immer authentische Sprecher der Unterprivilegierten oder Träger des Wandels sind, wird ebenfalls in der Denkschrift beleuchtet. Die EKD postuliert die "Einheit von Zeugnis und Dienst", sie sieht aber auch die Gefahr, die sich aus diesem Postulat für die Auswahl der Träger oder Partner der Entwicklungszusammenarbeit ergibt. Diese Gefahr ist besonders bei den kirchlichen Partnern in Übersee gegeben, die der Mission (dem Zeugnis) mehr Gewicht beimessen als der Diakonie (EKD 1973:38,56). Nicht zuletzt deswegen erhielten ursprünglich Projekte mit missionarischem Charakter keine staatlichen Mittel. Neue Verfahrensregeln des BMZ machten es aber ab 1984 möglich, daß auch Projekte, die neben dem diakonischen einen pastoralen Aspekt beinhalten, staatlich gefördert werden, wenn der missionarische Anteil durch Eigenbeträge des Partners abgedeckt wird (KZE/EZE 1987:8). Hier werden die Trennungslinien unscharf, und zwar um so mehr, je weiter die Verantwortung für die Entwicklungskonzepte und deren Durchführung an die Partner in Übersee abgegeben wird. In den letzten Jahren gab es starke Bestrebungen diese Delegation von Verantwortung voranzutreiben (s.KZE/EZE 1987:11). Die EKD-Denkschrift setzt sich zwar auch für das Ideal der Eigenständigkeit der Partner in Übersee ein, sie betont aber andererseits die Unvermeidbarkeit politischer Einmischung bei der erforderlichen Konzentration auf solche Partner, "die eine strukturelle Neuordnung zu Gunsten der benachteiligten Massen wollen und sich als authentische Sprecher ihrer Länder und Menschen ausweisen können." (EKD 1973:25). Auch nicht-kirchliche Institutionen kommen als Träger in Betracht; Zusammenarbeit ist im praktischen Bereich auch dort möglich und geboten, wo Antriebskräfte und Zielsetzung sich nur teilweise überschneiden (EKD 1973:35, 49). Für die kirchlichen Zentralstellen der Entwicklungszusammenarbeit gelten diesbezüglich die "Leitsätze zum kirchlichen Bezug (KB)", die in begründeten Einzelfällen selbst dann eine Zusammenarbeit mit privaten Trägern ermöglichen, wenn kein unmittelbarer Bezug zu Institutionen oder Personen der christlichen Kirche besteht (s. Anhang N° 2, Punkt 2). Historisch gewachsene Bindungen zu ehemaligen Missionskirchen etc. werden weiterhin auf die Mittelverteilung einwirken, das darf nach Meinung der EKD aber nicht dazu führen, daß "die Bemühungen um einen möglichst hohen Wirkungsgrad der Hilfe und um ökumenische Zusammenarbeit in den Hintergrund treten." (EKD 1973:35). Die Doppelverantwortung gegenüber den Spendern in Deutschland und den Bedürftigen in Übersee wird daher von BfdW hervorgehoben. Transparenz und Rechenschaftspflicht über die anvertrauten Gelder wird zumindest in Bezug auf die finanzielle Abwicklung der Projekte eingefordert (BfdW 1992:24).

Stärkere Berücksichtigung der soziokulturellen und sozialpolitischen Dimension:

Für den angestrebten sozialen Strukturwandel ist es unerlässlich, daß die Mehrheit der Bevölkerung für den Entwicklungsprozeß mobilisiert wird und sich mit dessen Zielsetzung identifiziert. Die bereits vor zwanzig Jahren (1973) festgestellte Diskrepanz zwischen Zielvorstellung und Ergebnissen der Entwicklungsprojekte führt die EKD nicht zuletzt auf die mangelnde Berücksichtigung sozialer und kulturell-religiöser Faktoren bei der Projektplanung zurück (EKD 1973:23); zukünftig sollen diese Faktoren daher stärker berücksichtigt werden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Kolonialismus und fortgesetzte Abhängigkeit der Länder der

Dritten Welt die traditionellen Kulturen zum Teil schon zerstört oder untergraben haben (EKD 1973:29).

Außerdem beschränkten sich die kirchlichen Entwicklungsdienste nach Auffassung der EKD in der Vergangenheit bei der Begründung und Zielsetzung ihrer Arbeit zu sehr auf die Bekämpfung von Symptomen anstatt auf die Behebung der Ursachen der Unterentwicklung. Demgegenüber soll zukünftig die sozialpolitische Dimension der Diakonie stärker berücksichtigt werden (EKD 1973:28).

Entwicklungsarbeit bei uns und in Übersee:

Die kirchlichen Entwicklungsdienste sollen strukturelle Veränderungen fördern, die eine stärkere politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Beteiligung der Machtlosen am Entwicklungsprozeß garantieren. Dazu sind Maßnahmen sowohl bei uns als auch in Übersee erforderlich: in den Entwicklungsländern geht es besonders "um eine gerechte Einkommensverteilung und Chancengleichheit im Bildungssektor. Bei den Industriestaaten sind Maßnahmen geboten, welche die Entwicklungsländer in den bilateralen Beziehungen als gleichberechtigte Partner gelten lassen. Dazu gehört es, in Politik, Wirtschaft und Kultur gegen solche gruppenegoistischen Tendenzen vorzugehen, die ihren Vorteil zu Lasten der Menschen in der Dritten Welt suchen." (EKD 1973:24). Hierzu ist innenpolitische Einflußnahme, zum Beispiel im Hinblick auf die Gestaltung einer gerechteren Weltwirtschaftsordnung, Waffenembargo, Aufstockung der staatlichen Entwicklungshilfe, soziale Absicherung der Strukturanpassung, und Informations- und Öffentlichkeitsarbeit, die sich gegen Unwissenheit und mangelnde Einsicht wendet, gefordert (EKD 1973:39 - 46). Entwicklung ist unteilbar; sie muß nicht nur in Afrika sondern auch in unserem eigenen Land gefördert werden. Erziehung zur Entwicklungsverantwortung bei uns und in Übersee, die auch die Lebensinteressen des fernen Nächsten im Blick behält, wird angestrebt (BfdW, 1992:24).

Stärkerer Informations- und Analysebedarf:

An mehreren Stellen wird - aus gegebenem Anlaß - darauf verwiesen, daß genaue Analysen und hinreichende Informationen über die jeweils konkrete Lage der Betroffenen notwendig sind, und sowohl für die Partnerauswahl als auch für die Projektplanung und -durchführung wissenschaftliche Studien und fachliches Potential stärker genutzt werden sollten (EKD 1973:26, 36, 47).

Indikatoren des Erfolges:

Allgemeiner Indikator des Erfolges kirchlicher Entwicklungszusammenarbeit soll der Grad der Verwirklichung von Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde sein. Die Vorstellungen darüber sollen sich nicht auf utopische Ideale stützen, sondern auf das real vor Ort machbare, das, was die Lage der Hilfsbedürftigen unmittelbar erleichtert (EKD 1973:54/55).

1.4 Rahmenbedingungen und Annahmen

Die kirchliche Entwicklungszusammenarbeit (EZ) geht - neben den allgemeinen externen und internen politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, wie der ungerechten Welthandelsstruktur, Verschuldung, Militärausgaben, ausbeuterischen Eliten etc. (s. dazu Bauer/Koch 1988:10-13) - von spezifischen Rahmenbedingungen und Annahmen aus, die in der Entwicklungszusammenarbeit von staatlichen oder anderen Institutionen nicht gegeben sind. So ist z.B. der Handlungsspielraum nichtstaatlicher Organisationen (NRO) gegenüber staatlichen Organisationen oder Projekten oft weiter eingeschränkt. Die kirchliche EZ ist außerdem zum großen Teil von privaten Finanzquellen (Spenden, etc.) abhängig und ist diesen Spendern zu andersartigen Grundsätzen und Methoden der Rechenschaft verpflichtet als in der staatlichen EZ. Soweit der Entwicklungsdienst der Kirchen vom Staat finanziert wird, legt er großen Wert auf Unabhängigkeit, sowohl in finanzieller als auch in politischer Hinsicht. In der bisherigen Zusammenarbeit mit der Bundesregierung hat es allerdings keine politische Einflußnahme gegeben; der Staat hat genügend Freiraum für die Gestaltung kirchlicher Förderprogramme gelassen (KZE/EZE 1987:5). Auch das früher geltende Ausschlußprinzip, das besagte, daß Projekte, die missionarischen Aufgaben nachgehen, nicht gefördert werden, ist seit 1984 aufgeweicht worden (s.o.).

Wie weit die Partnerschaft geht, scheint umstritten zu sein. Während die Denkschrift der EKD 1973 noch von dem Gedanken einer gleichberechtigten Partnerschaft ausgeht, bei der Ziele und Konzepte gemeinsam im Konsens erarbeitet werden (1973:21; s. ebenso AGKED/MISEREOR 1992:15/16), bekunden die kirchlichen Zentralstellen 1987, daß die Verantwortung für Entwicklungskonzepte und deren Durchführung mittlerweile (allein ?) bei den Partnern in der Dritten Welt liege. Diese vergrößerte Autonomie der Partner schließt ausdrücklich die Bestimmung über die Instrumente der Beratung, Kontrolle und Evaluierung mit ein, mit der Begründung, daß "Projekträger vor Ort besser wissen, welche Bedürfnisse auf welche Weise am ehesten zu befriedigen sind und welche sozio-kulturellen Handlungsspielräume es dafür gibt." (KZE/EZE, 1987:11).

1.5 Schwachstellen von Zielsetzung und Konzeptionen

Das kirchliche Postulat der Einheit von missionarischem Zeugnis und Entwicklungsdienst bringt gravierende Probleme bei der Auswahl und Zusammenarbeit mit den Partnern in Übersee. Tatsächlich ist die Übereinkunft von pastoralem und diakonischem Auftrag nur in der Theorie (bzw. Theologie) gelöst. In der Realität des Projektalltages führt das Postulat - ebenso wie andere entwicklungspolitische Doktrinen in der Vergangenheit (Modernisierung, Technologietransfer, Marktwirtschaft, etc.) - zur inneren Widersprüchlichkeit in der Projektzielsetzung. Sicherlich besteht nach wie vor ein starker (expliziter und impliziter) Einfluß der "Geber" auf die Zielsetzung und Konzeption der Partner (Machtungleichgewicht). Das führt oft dazu, daß sich die Partner bei der Antragstellung formell in Diktion und Inhalt den gerade gängigen "Modewellen" in der Entwicklungszusammenarbeit anpassen, ohne wirklich dahinter zu stehen (s. Vivian 1994:184; Schmale 1993:190). Bei der Projektdurchführung wird im Konfliktfall der Grundsatz der Partnerschaft aber immer häufiger verabsolutiert und die Entscheidung des Partners über alles gestellt (s. EZE 1984:4); dem Träger in Übersee wird die Hauptverantwortung für das Ge- oder Mißlingen der Projekte überlassen, selbst wenn dadurch fundamentale Prinzipien der Entwicklungszusammenarbeit wie Armuts-, Selbsthilfe- und Zielgruppenorientierung in Frage gestellt werden. Das theologisch und ethisch wohlbegründete Prinzip gleichberechtigter Partnerschaft wird - durch diese mangelnde Zweckrationalität () ad

absurdum geführt - zur blanken Ideologie, die offensichtlich oder verdeckt anderen Zielen verpflichtet ist, als denen der Entwicklungsarbeit. Die dahinter liegenden Partikularinteressen sind vielfältiger Art: Sie reichen vom missionarischen Interesse der Kirchen, den Partner nicht zu verprellen und keine "Schäfchen" zu verlieren, über Interessen einer völlig überlasteten Entwicklungshilfeadministration am ungehinderten (und unkontrollierten) Mittelabfluß bis hin zur reinen Bereicherungsstrategie sogenannter "strategischer Gruppen", deren schwarze Schafe ebenso gerne im kirchlichen wie im staatlichen Entwicklungsmilieu grasen (s. Mbembe 1992; Bayart 1989; Politique Africaine 1989, Hofmeier/Kohnert/Körner 1992).

Teilweise ließe sich dieses Problem sicherlich durch eine kritischere Auswahl und Betreuung der Partner lösen. Dabei wäre es von Vorteil wenn man die eigene (unter 1.2 beschriebene) Zielgruppendefinition wirklich ernst nehmen würde. Allerdings bleibt auch dann noch zu fragen, wer denn eigentlich die vielzitierten "authentischen Sprecher" der Zielgruppen sind. Dieses Schlagwort ist zu unbestimmt; es würde sogar auf fundamentalistische evangelikale Sekten zutreffen, die sicherlich auch ihr Klientel an "Armen" vertreten. Eine detailliertere - auf die spezifischen Gegebenheiten des Landes und die Vorstellungen der Betroffenen selbst eingehende - Zielgruppendefinition wäre hier hilfreich. Eine in kirchlichen und "alternativen" Kreisen besonders verbreitete "anti-intellektuelle Haltung" und eingefleischtes Mißtrauen gegen jegliche präzisere Planung und Erfolgsindikatoren angesichts allgemeiner Verunsicherung durch den Zusammenbruch der "großen Theorien" und der Fragwürdigkeit vieler Planungs- und Erhebungsmethoden mag allerdings in der Vergangenheit oft zur generellen Ablehnung von kritischer Reflexion, Analyse, Wirkungsbeobachtung und Erfolgskontrolle verleitet haben; auch heute noch gelten für einige Entscheidungsträger bei uns und in Übersee Evaluierungen als Zeichen des Mißtrauens und mangelnden Glaubens an die Integrität des Partners. Leider führten schwammige und zu allgemeine Zielsetzung und Abgrenzungen der Zielgruppen in der Planung einzelner Projekte und Programme, die aus den verschiedensten Gründen erfolgten (s.u.) aber zur effektiven (manchmal möglicherweise sogar erwünschten) Immunisierung gegen Kritik.

2. Partner der Hilfswerke

2.1 Typen und Profil der Träger

2.1.1 Partner von BfdW ()

Seit Mitte der 1970er Jahre hat sich die Projekthilfe von BfdW auf acht Langzeitpartner (auch Träger oder Mittler genannt) konzentriert:

- (1) *Zimbabwe Council of Churches (ZCC)*
- (2) *Christian Care (CC)*
- (3) *Lutheran World Federation (LWF) / Ev. Luth. Church of Zimbabwe (ELCZ) / Lutheran Development Service (LDS)*
- (4) *Zimbabwe Association of Church-Related Hospitals (ZACH)*
- (5) *Hlekweni Friends Rural Service Center*
- (6) *Jairos Jiri Association*
- (7) *Southern Africa Federation of the Disabled (SAFOD)*
- (8) *Zimbabwe Foundation for Education with Production (ZIMFEP)*

Fünf, d.h. über die Hälfte dieser acht Langzeitpartner, sind Kirchen oder haben einen kirchlichen Bezug; zwei sind Kirchen oder Kirchenräte (ZCC, LWF/ELCZ), zwei sind kirchliche NGOs (CC; ZACH), einer ist eine NGO mit kirchlichem Bezug (Hlekweni; Quäker) und 3 Träger sind säkulare NGOs.

- Profil der wichtigsten Träger -

(1) *Zimbabwe Council of Churches (ZCC)*; gegründet: 1964; Sitz: Harare

Der ZCC ist ein kirchlicher Partner und das Koordinationsgremium von derzeit 18 protestantischen Kirchen und kirchlichen Organisationen, die überwiegend ökumenisch ausgerichtet sind; 33 unabhängige nationale Kirchen sind außerdem im ZCC durch deren Dachverband vertreten; die katholische Kirche kooperiert in einzelnen Bereichen (mit Beraterstatus); weitere 9 nicht-kirchliche NRO sind mit dem ZCC assoziiert (z.B. das Zimbabwe Women's Bureau).

Der ZCC hat zwar einen basisdemokratischen und partizipativen Anspruch, letzterer wird aber bisher in der hierarchisch aufgebauten Organisation mit einem charismatischen Führer sowohl im ZCC und besonders in den Mitgliedskirchen kaum umgesetzt. Auf mittlerer und höherer Ebene sind zwar Diskussionsgremien vorhanden, die Basis hat aber zu den Entscheidungsstrukturen keinen direkten Zugang. Frauen nehmen zwar 5 von 8 leitenden Positionen ein, jedoch nur auf mittlerer Entscheidungsebene (Abteilungsleitung), nicht aber im Exekutivbereich. Bei den Mitgliedskirchen sind Frauen in den Entscheidungsstrukturen noch weniger vertreten. Die im Frühjahr 1994 durchgeführte Reorganisation des ZCC soll eine partizipativere Durchführung gewährleisten.

Arbeitsweise: Der ZCC arbeitet durch und mit den Strukturen seiner Mitglieder. Er bietet eine Plattform zur Koordination von Planung, Beratung, Fortbildung und Evaluierung sowie zur Einwerbung und Kanalisierung von Drittmitteln. Der ZCC-Stab besteht überwiegend aus Generalisten, die selbst keine TZ-Projekte durchführen. In jüngster Zeit wurden aber vermehrt Fach-Experten (z.B. Landwirte) eingestellt. Der ZCC arbeitet landesweit; eine Zweigstelle ist in

Bulawayo; er erreicht aber kaum sehr abgelegene und bedürftige Gegenden, wie z.B. das nördliche Zambezi-Tal, teils weil sich dort keine der Mitgliedskirchen befinden, teils weil die Arbeit bereits von anderen Organisationen geleistet wird (z.B. Christian Care, LWF).

Zielgruppen: Unterprivilegierte Gruppen in Stadt und Land; Frauen, Jugend, kirchliche Mitarbeiter; der Schwerpunkt liegt auf kirchlichen oder kirchennahen Zielgruppen.

Programmschwerpunkte: Unterstützung und Koordination der Arbeit der Mitgliedskirchen; Evangelisation sowie Sozial- und Entwicklungsarbeit. Die Schwerpunkte der Entwicklungsarbeit sind Landwirtschaft (standortgerechter Landbau), Wasserversorgung, Aus- und Fortbildung, Unterstützung einkommensschaffender Maßnahmen.

Die Zusammenarbeit mit anderen NGOs ist nicht sehr intensiv.

Förderschwerpunkte von BfdW: Der ZCC ist der wichtigste Ansprechpartner von BfdW (und der EZE) in Zimbabwe. Die Zusammenarbeit stützte sich schwerpunktmäßig auf institution building (Entwicklungsabteilung), Fortbildung und Wasserversorgungs-Projekte. Die Förderung in diesen Bereichen existiert schon seit zehn Jahren und soll weitergeführt werden. *Evaluierungen:* Die Entwicklungsabteilung wurde mehrfach intern evaluiert; jedoch führten diese Evaluierungen zu keiner Lösung der anstehenden Probleme; im Bereich Wasserversorgung ist für 1994/95 eine erste Evaluierung geplant.

(2) *Christian Care (CC)*; gegründet: 1967 als "service arm" des damaligen rhodesischen Kirchenrates; Sitz: Harare, 5 Außenstellen.

CC ist ein kirchlicher Träger, der aus dem ZCC hervorgegangen, heute die größte ökumenische NGO in Zimbabwe ist. CC ist eine hierarchisch aufgebaute Service-Organisation, die keinen basisdemokratischen oder partizipativen Anspruch gegenüber den Zielgruppen hat. Neben dem Hauptsitz in Harare verfügt CC über 5 Außenstellen mit lokalen Komitees, die sich aus Vertretern der Kirchen und kirchlichen Organisationen zusammensetzen. Repräsentanten dieser Komitees bilden zusammen mit anderen NGOs, Regierungsvertretern und Personen des öffentlichen Lebens den National Council. Zwei der fünf Außenstellen werden von Frauen geleitet.

Arbeitsweise: CC arbeitet mit eigenem Fachpersonal und führt selbst Projekte mit Bauerngruppen, Flüchtlingen etc. landesweit durch. CC hat langjährige Erfahrungen in Nothilfe und Rehabilitations- und Flüchtlingsarbeit auch in sehr abgelegenen Gebieten; erst in letzter Zeit ist eine Hinwendung auch zur Entwicklungsarbeit zu beobachten. Die Zusammenarbeit mit anderen NGOs und mit der Regierung ist gut; CC ist in das NGO-Netzwerk eingebunden.

Programmschwerpunkte: Nothilfe, karitative Aufgaben, Flüchtlingsarbeit, Landwirtschaft, Wasserversorgung, einkommensschaffende Maßnahmen, städtische Sozialarbeit.

Zielgruppen: Die Marginalisierten in Stadt und Land, Bauerngruppen, Flüchtlinge, Frauen, Squatters in den Städten, Dürre- und Katastrophenopfer.

Förderbereich von BfdW: Flüchtlingsarbeit, Wiederansiedlung, Nothilfe, Gemeinwesenentwicklung, Landwirtschaft, einkommensschaffende Projekte. Zusammenarbeit seit über 20 Jahren, bereits vor der Unabhängigkeit. CC ist abhängig von der Entwicklungshilfe, da sie nur über bescheidene Eigenmittel aus Sammlungen lokaler Wohlfahrtsorganisationen verfügt.

Evaluierungen: einzelne Förderprogramme oder Projekte in unregelmäßigen Abständen (z.B. Dorfentwicklungsprogramm). Beratungsbedarf ist z.B. im Bereich standortgerechter Landbau und Kreditwesen vorhanden.

(3) *Lutheran Development Service (LDS)* / Lutheran World Federation (LWF) / Ev. Luth. Church of Zimbabwe (ELCZ)

Der LWF ist ein kirchlicher Partner mit Hauptsitz in Genf und Außenbüros in Zimbabwe. Der Weltdienst ist hierarchisch organisiert und nicht partizipativ orientiert, von Genf aus geleitet mit ausgeprägtem top-down-Ansatz. Frauen sind nur auf mittlerer und unterer Ebene an Entscheidungen beteiligt.

Arbeitsweise: Seit 1988 wird das LWF-Programm in Zimbabwe in enger Zusammenarbeit mit der ELCZ unter dem Namen Lutheran Development Service (LDS) durchgeführt. LDS/LWF führt eigene Programme durch, überwiegend mit Strukturen und Personal lutherischer Kirchen, auch in sehr abgelegenen Gebieten; er arbeitet mit der Regierung und anderen NGOs zusammen. Die Missionsstationen der ELCZ schließen vier ländliche Krankenhäuser und eine größere Anzahl von Schulen ein. Die ELCZ ist auch beteiligt an Programmen der Gesundheitsvorsorge und spielt - zusammen mit anderen kirchlichen Trägern - eine wichtige Rolle im Gesundheitsdienst des Landes.

Programmschwerpunkte: Nothilfe, Flüchtlingsarbeit, Rehabilitation, städtische Sozialarbeit, Wasserversorgung, Landwirtschaft, Bewußtseinsbildung, Gemeinwesenentwicklung.

Zielgruppen: Flüchtlinge, Katastrophen- und Notopfer, Wiederangesiedelte in verschiedenen Siedlungsformen, Marginalisierte in Stadt und Land.

Förderbereiche von BfdW: Flüchtlings- und Nothilfe, Wiederansiedlung, Landwirtschaft, Bewußtseinsbildung. Zusammenarbeit seit Anfang der 1970er Jahre, die zunehmend kritisch betrachtet wird, wegen der paternalistischen Arbeitsweise. Das landwirtschaftliche Ausbildungsprogramm der ELCZ für mosambikanische Flüchtlinge soll bis 1996 abgeschlossen werden, während die Hilfe für Flüchtlinge in den urbanen Zonen wohl noch eine Weile fortgesetzt wird.

Evaluierungen: Eigen-Evaluierungen des LWF aus den Jahren 1989 und April 1994 liegen vor; sie sind jedoch sehr unkritisch und geben keine wesentlichen Anhaltspunkte für eine Verbesserung der Arbeit; s. dagegen Schmale Evaluierung des LDS/LWF von 1992 (Schmale 1993:165-199).

(4) *Zimbabwe Association of Church-Related Hospitals (ZACH)*

gegründet: 1974; Sitz: Harare (2 Mitarbeiter).

ZACH ist ein kirchlicher Partner, der die derzeit 115 kirchlichen Hospitäler und katholischen protestantischen Gesundheitseinrichtungen in Zimbabwe koordiniert. Die in diesem Verband vereinten Hospitäler stellen über 45% - in den ländlichen Gebieten sogar 68% - der Krankenbetten des Landes. Von vielen Hospitälern wird noch ein eher karitativ als präventiv orientierter Gesundheits-Außendienst über ein Netz von Gesundheitsposten betrieben. Der Vorstand der ZACH setzt sich aus Vertretern der Mitgliedskirchen zusammen; ein

basisdemokratischer oder partizipativer Anspruch ist wenig ausgeprägt. Frauen sind aber bei den Board-Mitgliedern und auf allen Ebenen vertreten.

Arbeitsweise: ZACH ist eine Dienstleistungsorganisation für ihre Mitglieder; sie wirbt Drittmittel ein, verteilt Material und Personal und organisiert Fortbildung, Austausch, Information und Kontakte.

Zielgruppen: kirchliche Hospitäler und Gesundheitseinrichtungen überwiegend in ländlichen Gebieten.

Förderbereich von BfdW: Verwaltung, zusammen mit Misereor; Programm PHC-Fonds; Ausstattungshilfe, Süd-Süd-Austausch. Zusammenarbeit seit Beginn der 1980er Jahre mit Tendenz zur Fortführung. ZACH ist - ebenso wie die meisten ihrer Mitglieder - abhängig von Außenfinanzierung.

Evaluierungen: 1992; Beratungsbedarf durch DIFÄM.

(5) Hlekweni Friends Rural Service Center

gegründet: 1967 von Quäkern aus Großbritannien; Sitz: Farm in der Nähe von Bulawayo.

Hlekweni ist ein nonformales Ausbildungs-Zentrum, das in Zimbabwe hohes Ansehen genießt. Der Board setzt sich aus Vertretern der Quäker, anderer NGOs und sonstiger nahestehender Personen zusammen. Die Zielgruppen sind indirekt - über ex-trainees - mit beratender Funktion eingebunden. Frauen sind nur auf unterer und mittlerer Ebene vertreten.

Arbeitsweise: Aus- und Fortbildung im Zentrum selbst und vor Ort durch einen Stab qualifizierter Mitarbeiter, die auch mit anderen NGOs zusammenarbeiten; regionaler Schwerpunkt ist im Matabeleland. Programmschwerpunkte auf dem Gebiet der Landwirtschaft, Gartenbau, Holz- und Metallbearbeitung, Bau, angepaßte Technologie, Hauswirtschaft, Bewußtseinsbildung.

Zielgruppen: Gruppen aus dem ländlichen Raum, die ihre Vertreter zur Ausbildung schicken und danach wieder in ihre Gruppe oder Dorf zurückkehren; vorwiegend jüngere Teilnehmer mit wenig oder keiner Schulbildung; überwiegend aus dem Matabeleland, auch aus entlegenden Gebieten.

Förderbereich von BfdW: Seit 1979 fortlaufende Unterstützung der Kurse sowie Austauschprogramme. Hlekweni ist abhängig von Außenfinanzierung; Tendenz zur Weiterführung. *Evaluierungen:* 1985 und 1992; für 1993 war eine Evaluierung vorgesehen, die mehr Klarheit darüber verschaffen sollte, ob mehr Training vor Ort gemacht werden kann, um auch mehr Frauen (die oft unabhkömmlich sind) zu erreichen und um die Kosten (für stationäre Unterkunft und Verpflegung) zu senken.

(6) Jairos Jiri Association (JJA)

gegründet: 1951 vom 1982 verstorbenen Gründer, dessen Namen die Vereinigung trägt; Sitz: Bulawayo.

Diese nicht-kirchliche Organisation hat 16 verschiedene - über das ganze Land verteilte - Einrichtungen für die Behindertenarbeit. Sie verfolgt einen karitativen top-down-Ansatz "für" die Behinderten und hat keinen basisdemokratischen oder partizipativen Anspruch. In den verschiedenen Einrichtungen arbeiten Frauen auf allen Ebenen mit.

Arbeitsweise: 16 verschiedene Zentren für ca. 2.000 Körperbehinderte; Schulen, Werkstätten; Schulung durch eigenes fachlich qualifiziertes Personal. Programmschwerpunkte sind Rehabilitation, formale Bildung, Arbeitsplätze für Behinderte, Aus- und Fortbildung. Seit 1984 geht JJA neue Wege, weg von Institutionen, hin zur Bildung von Kooperativen von Behinderten, zumeist unter Leitung ehemaliger Schüler des Zentrums. Zusammenarbeit mit anderen NGOs für Behinderte.

Zielgruppe: Körperbehinderte

Förderschwerpunkte von BfdW: Zusammenarbeit seit 1983. Unterstützung verschiedener Zentren mit laufenden Kosten. Tendenz zur Weiterführung im cbr-Bereich und Auslaufenlassen der übrigen Bereiche. Anfang der 1980er Jahre gab es eine massive Finanzkrise, die jetzt aber als überwunden gilt. JJA hat zwar eigenes Einkommen durch einkommenschaffende Projekte, Spenden und Staatszuschüsse, ist aber auf Entwicklungshilfe angewiesen.

(7) Southern Africa Federation of the Disabled (SAFOD)

gegründet: 1986; Sitz: Bulawayo

SAFOD ist die überregionale Dachorganisation nationaler Vereinigungen von Behinderten im südlichen Afrika. Sie hat in Bulawayo und als mobile Mitarbeiter 12 Angestellte, 5 Frauen und 7 Männer.

Arbeitsweise: SAFOD arbeitet wenig partizipativ "für" die Behinderten und isoliert sie dabei von der Gesellschaft; nur wenige der Behinderten können durch die Arbeit von SAFOD reintegriert werden.

Zielgruppe: Körperbehinderte

Förderungsschwerpunkte von BfdW: Zusammenarbeit seit 1989.

(8) Zimbabwe Foundation for Education with Production (ZIMFEP)

gegründet 1980; Sitz: Harare; Chegutu

Eine an den Idealen der Befreiungsbewegung anknüpfende säkulare NGO.

Arbeitsweise: Ergänzung herkömmlicher Sekundarschulbildung durch handwerklich-technisch (polytechnisch) ausgerichtete Lehrpläne. Daneben werden Produktions- und Ausbildungskooperativen zur Vorbereitung der Auszubildenden (u.a. Ex-Kombattanten) auf freiberufliche Tätigkeit auf dem Lande oder in Kleinstädten gefördert. Früher einer der Hauptpartner, wird ZIMFEP nach den vorliegenden Erfahrungen mit dem Fehlschlag von außen initiierten Genossenschaftsbewegungen auch in Zimbabwe heute von BfdW - ebenso wie

von einigen Partnerorganisationen (und dem Geschäftsführer der NANGO) als nicht nachhaltig wirksam eingestuft.

(9) Dabane Trust

gegründet: 1989; nicht-kirchliche NGO; Sitz: Bulawayo; 6 Mitarbeiter, zumeist Quäker.

Arbeitsweise: Unterstützung von Gruppen beim Aufbau handwerklich-technischer Werkstätten für angepasste Technologie (z.B. einfache Wasserpumpen; Mühlen) in abgelegenen ländlichen Gebieten; nicht-formale Aus- und Fortbildung. Der Fortbildung vor Ort (on the spot) soll zukünftig mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Neuer Partner von BfdW.

Verlagerungen in der Trägerschaft von BfdW ab 1989

Der gemäß den terms of reference der desk-study festgelegte Zeitraum der letzten vier Jahre (1989 - 1993) ist zu kurz, um detaillierte und eindeutige Aussagen über Entwicklungstrends der Förderung zu machen. Generell gilt, daß Afrika, bezüglich der Bewilligungssummen für Projekte und Programme bei BfdW seit 1970 bis heute in der weltweiten Zusammenarbeit von der ersten Stelle auf die dritte Stelle zurückgefallen ist. BfdW-Mitarbeiter führen das hauptsächlich auf den zunehmenden Mangel an qualifizierten Projektanträgen von Partnern aus Afrika zurück, was u.a. mit dem - z. B. gegenüber Lateinamerika - relativ geringen Entwicklungsstand der Institutionenbildung und Ausbildungs- und Kenntnisstand der afrikanischen Partner sowie mit den Auswirkungen der "Afrikanischen Krise" begründet wird (z.B. brain drain; Partner sind mehr mit eigener Überlebenssicherung als mit Projektarbeit beschäftigt; angesichts des zunehmenden Desinteresses mit dem sich Afrika seit dem Zusammenbruch des Ostblocks konfrontiert sieht, wird der Druck zur "Abzweigung" von Mitteln, z.B. für Missionsarbeit, auch bei afrikanischen Kirchen größer, etc.).

Zimbabwe galt bereits zur Zeit des Befreiungskampfes in den 1970er Jahren als eines der Schwerpunktländer der Förderung von BfdW. Daher konnten die Mitarbeiter von BfdW nach der Unabhängigkeit (1980) bereits auf eine Reihe gut etablierter Kontakte zu kirchlichen und nicht-kirchlichen Partnern in diesem Lande zurückgreifen, was die Zusammenarbeit erheblich erleichterte. Zimbabwe galt nicht nur in Kreisen der damaligen "Solidaritätsbewegung" als Modellfall der Abschaffung des Apartheid-Systems und der Entwicklungschancen eines friedlichen Zusammenlebens von Schwarzen und Weißen, die nach wie vor die Kommandohöhen in der Wirtschaft besetzten. Auch die zuständigen Mitarbeiter von BfdW haben nach eigenen Aussagen zu dieser Zeit ein besonders hohes Engagement für die Entwicklung gerade in Zimbabwe gezeigt, und einen beträchtlichen Teil ihrer Freizeit und Wochenenden dieser Arbeit geopfert. Daher haben diese Mitarbeiter heute auch ein persönliches Interesse zu sehen, ob dieses Engagement Früchte getragen hat, oder ob - angesichts der Anzeichen der "Afrikanischen Krise" auch in Zimbabwe (s. Länderkurzanalyse im Anhang) "alles umsonst gewesen war".

Tabelle 1a: und Graphik 1: BfdW- Finanzierung für ausgewählte afrikanische Länder, 1989 - 93

Immerhin ist festzustellen, daß auch vierzehn Jahre nach der Unabhängigkeit Zimbabwe immer noch eines der Schwerpunktländer der Förderung ist. Gemäß den jährlichen Be-

willigungssummen liegt es hinter Namibia und Mosambik noch vor Ghana und Zaire an achter Stelle im Mittelfeld der 15 am meisten geförderten Länder. Insgesamt wurden zwischen 1989 und 1993 4,4 Mio DM seitens BfdW für Partner bzw. Träger in Zimbabwe bewilligt, wobei sich eine leicht abnehmende Tendenz abzeichnet (s. Tabelle 1 im Anhang und Tabelle 1a sowie Schaubild 1); werden die KED-finanzierten Projekte, Kleinprojekte und überstaatlichen Projekte, die in Zimbabwe durchgeführt wurden mitgezählt, so liegt die Gesamtförderungssumme für BfdW in Zimbabwe sogar noch um ein Drittel höher (s. Tabelle 2).

Diese Zahlen sollen aber nur eine erste Beurteilung der Einbettung der Förderung Zimbabwes in die relative Verteilung der Bewilligungsmittel im subsaharischen Afrika ermöglichen. Tatsächlich wurden in Zimbabwe noch weit mehr Projekte über BfdW gefördert, denn in den Zahlen von Tabelle 1 und Graphik 1 sind KED-finanzierte Projekte, Kleinprojekte unter 50.000,- DM sowie überstaatliche Regional-Projekte mit einem Finanzierungsanteil in Zimbabwe (je nach Jahr) nicht oder nur teilweise enthalten. Zählt man alle diese Mittel mit, so ergibt sich für den gleichen Zeitraum (1989-93) eine signifikant (um +36%) höhere Gesamtförderungssumme von 6,9 Mio. DM (s. Tabelle 2) (). Das hat natürlich auch Auswirkungen auf die Zusammenarbeit mit den Partnern, denn der Spielraum für eine zielorientierte partnerschaftliche Förderung wurde so generell ausgeweitet und auch solche Projekte - wie z.B. institution building des ZCC durch KED-Finanzierung von 450.000 DM im Jahre 1991 - unterstützt, die sonst möglicherweise nicht, oder zumindest nicht in diesem Ausmaß realisiert worden wären. Die Zusammenarbeit mit einem früheren Langzeitpartner, dem Zimbabwe Project (ZIMPRO), ist ausgelaufen. Auch die Zusammenarbeit mit dem LWF/LDS soll laut Empfehlung der BfdW-Mitarbeiter soweit wie möglich zurückgeschraubt werden, wegen des ausgeprägten top-down-Ansatzes dieser von Genf aus geleiteten Organisation. Gleiches gilt für den Träger Christian Marching Church. Dafür wurden zu zwei neuen nicht-kirchlichen Partnern mit Langzeitperspektive Kontakte aufgenommen (Dabane Trust und ECLOF; Partnerprofil s.o.).

2.1.2 EZE

Typen von Partnern der EZE

Neun der 18 Partner der EZE waren Kirchen oder Kirchenräte, vier waren kirchliche NGOs oder Netzwerke, 4 kirchliche Institutionen (Krankenhäuser, Schulen) oder NGOs mit kirchlichem Bezug und nur zwei säkulare Träger (Zeitraum 1988-93).

- Partnerprofile - (nur ergänzend zu BfdW, s. Kap. 2.11)

(1) *Zambesi Union of the Seventh Day Adventist Church (ZUSDAC)*

gegründet: 1894; Sitz: Bulawayo/Solus

Eine nationale eigenständige Kirche, die allerdings in die Adventisten-Gemeinde in den USA mit Sitz in Washington eingebunden ist.

Arbeitsweise: Neben seinen pastoralen Tätigkeiten führt der Träger Aktivitäten im Gesundheits- und Bildungswesen durch. Er unterhält landesweit 26 Grund- und 12 Sekundarschulen für

Jungen und Mädchen; alle Schulen liegen bis auf eine in ländlichen Gebieten; 60% der Schüler sind nicht-kirchlich gebunden.

Förderschwerpunkte: Aufbau einer berufsbildenden Sekundarschule (ab 1990).

(2) Zimbabwe Women's Bureau (ZWB)

gegründet 1978; Sitz: Harare

Die ZWB ist eine Dachorganisation von 26 afrikanischen Frauengruppen; sie ist kirchlich orientiert; nahezu alle wesentlichen Kirchen in Zimbabwe sind im Exekutivrat des ZWB vertreten; das ZWB ist assoziiertes Mitglied des ZCC.

Arbeitsweise: Ausbildungsprogramme für Frauenselbsthilfegruppen in den ländlichen Regionen, vor allem landesweit in den Communal Lands. Förderung von einkommensschaffenden Maßnahmen in Produktion (z.B. Gartenbau), Kleingewerbe, Handel. 13 feste und 33 ehrenamtliche Ausbilder führen Erwachsenenbildung durch.

Zielgruppen: Arme Frauen

Förderschwerpunkte: die EZE arbeitet seit 1982 mit dem Träger erfolgreich zusammen.

(3) Zimbabwe Women's Finance Trust (ZWFT)

gegründet: 1989; Sitz: Harare

ZWFT ist eine nicht-kirchliche NGO und Mitglied der internationalen NGO "Women World Banking".

Arbeitsweise: Von einheimischen Frauen gegründet, arbeitet der ZWFT mit und für Frauen in der Fortbildung in Bezug auf einkommensschaffende Maßnahmen landesweit und im Ausbildungszentrum in Harare (?).

Zielgruppe: Arme Frauen

Förderschwerpunkte: EZE fördert ab 1992

Tabelle 2a u. Graphik 2: Schwerpunkt-Länder der EZE in Afrika

- Verlagerungen in der Trägersauswahl der EZE ab 1989 -
(nur ergänzend zu BfdW, s. Kap. 2.11)

Die Bemerkungen zu den allgemeinen veränderten Rahmenbedingungen der Förderung der Träger in Zimbabwe bezüglich BfdW gelten auch hier (s. o.). Auch bei der EZE ist Zimbabwe zwar noch eines der Schwerpunkt-Förderländer (s. Graphik 2 und Tabelle 2a sowie Tabelle 2 im Anhang), aber die jährliche gesamte Bewilligungssumme der EZE für Zimbabwe ging seit 1991 einschneidend auf ein Drittel der durchschnittlichen jährlichen Bewilligungssumme der

Vorjahre (1989/90) zurück.; bezogen auf den Zeitraum 1991 bis 1993 (für 1989-90 standen dem Autor leider keine vollständigen Daten zur Verfügung) steht Zimbabwe mit knapp 3% der insgesamt für Afrika verfügbaren Mittel nur noch an 11. Stelle hinter Zaire (15%), Kenia (9%), Äthiopien (7,7%), Côte d'Ivoire (6%), Tanzania (4,8%) etc. (s. Tabelle 4)().

Dadurch standen einigen Trägern und/oder Förderprogrammen ab 1991 signifikant weniger Mittel zur Verfügung. Betroffen sind von diesem Einschnitt vor allem Bauprojekte (Wasserversorgung, Schul- und Hospitalbau; zwei Drittel der Bewilligungssummen 1988-90 waren für Bauprojekte), an deren Nachhaltigkeit seitens der EZE-Mitarbeiter begründete Zweifel bestehen, sowie Flüchtlingsprogramme für Flüchtlinge aus Mosambik (ab 1989 eingestellt). Nicht alle Gründe für diesen Einschnitt in der EZE-Zimbabwe-Förderung sind hinreichend bekannt; hier besteht noch durch weitere Befragungen der EZE-Mitarbeiter sowie der Träger und Zielgruppen während der 1. u. 2. Feldphase Klärungsbedarf.

Wie aus Tabelle 4 (s. Anhang) ersichtlich ist, hat die EZE die Zusammenarbeit mit Christian Care - einem der früheren Hauptpartner - aus z.Z. nicht näher bekannten Gründen im Berichtszeitraum (1989-93) eingeschränkt; für 1994 ist aber ein neues Projekt mit diesem Träger geplant. Angesichts des Mangels an Trägern, die Gewähr für eine Projektdurchführung gemäß den gemeinsam geteilten Zielvorstellungen (s.o.) geben, besteht die Tendenz, soweit es angesichts der EZE-Auflage des "Kirchenbezugs" vertretbar ist, vermehrt mit kleineren örtlichen nicht-kirchlichen NGOs zusammenzuarbeiten. Das führt allerdings zu Problemen des "Mittelabflusses" (s. Kap. 2.4).

2.2 Kooperation der Träger untereinander

Die Kooperation zwischen den Trägern ist sehr schwach ausgeprägt; selbst beim ZCC und Christian Care, eine NGO, die aus dem ZCC hervorging, wird auch in gleichen Arbeitsbereichen oft nicht zur Kenntnis genommen, was der Andere macht. Für diese mangelnde Kooperation sind nicht zuletzt Informationsdefizite und Kapazitätsengpässe der einzelnen Mitarbeiter verantwortlich.

Tatsächlich müßte der ZCC als Koordinationsinstanz der angeschlossenen protestantischen Kirchen und kirchlichen Organisationen aus der Sicht der Hilfswerke eine Rolle spielen, die er gar nicht spielen kann und will, weil er dazu keine Autorität und Befugnis hat und viel zu schwach ist: nämlich Prioritäten setzen. Der ZCC kann sich noch weniger als die deutschen Hilfswerke dem Einfluß und Druck "wichtiger Persönlichkeiten", wie etwa dem Kirchenpräsidenten einer der Mitgliedskirchen, entziehen; in solchen Fällen bleibt ihm nur noch die Aufgabe, die vorgelegten Förderungsanträge abzustempeln und weiterzuleiten. Um ein "Hauen und Stechen" unter den Mitgliedern zu vermeiden, ist es dem ZCC daher oft lieber, wenn er nicht selbst unpopuläre Entscheidungen über die Verteilung der Mittel treffen muß, sondern letztere auf die Hilfswerke abwälzen kann. Die internationalen Partner, wie die LWF und die von ihnen abhängigen nationalen Kirchen oder NGOs, sind in einer entgegengesetzten Lage. Hier ist das Problem eher das der paternalistischen Bevormundung durch die Zentrale in Genf, die mit gleichberechtigter partnerschaftlicher Zusammenarbeit (weder mit den nationalen Partnern noch mit den Zielgruppen) wenig zu tun hat.

International spielt der ZCC im südlichen Afrika in Bezug auf kirchliche Entwicklungszusammenarbeit eine Schlüsselrolle. Von ihm gingen bisher auch wichtige Initiativen in Bezug auf die Kooperation mit Südafrika aus; der ZCC ist u.a auch als Berater in der FOCESA (informelle Gruppe von Christenräten im südlichen Afrika) sowie in den Christenräten von

Zambia und Swasiland vertreten. Zwar existiert in der NANGO eine Koordinationsinstanz sämtlicher NGOs in Zimbabwe, deren praktische Funktion und Bedeutung ist aber noch unklar; anscheinend haben die einzelnen NGOs selbst faktisch wenig Koordinierungsbedarf. Regelmäßige Kontakte zwischen den einzelnen Partnern und Programmen sind nach Aussagen der BfdW-Mitarbeiter kaum existent; ein Indikator dafür ist, daß sich nationale Projektmitarbeiter verschiedener Programme zum Teil erst auf von BfdW oder dem ZCC organisierten workshops kennengelernt haben. Grundsätzlich ist zwar individuell oft die Bereitschaft voneinander zu lernen vorhanden, die Vertreter anderer NGOs oder Mitgliedskirchen werden aber meist als Konkurrenten um knappe Mittel angesehen, was die Mitteilungs- und Kooperationsbereitschaft nicht gerade fördert.

2.3 Auswahlkriterien der Hilfswerke für Partner/Träger

Generell gelten die in Kapitel 1.1 und 1.2 zusammengefaßten Grundsätze der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit; d.h. auch BfdW und EZE wollen sich auf die Zielgruppen der Armen und Unterprivilegierten konzentrieren. Die Unterziele, Konzeptionen und Organisationsformen der Entwicklungszusammenarbeit sind den konkreten unterschiedlichen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Bedingungen in den jeweiligen Ländern anzupassen (BfdW: 1987:17). Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Begriff der "Armen" nicht zu eng gefaßt wird, und neben der materiellen Armutsbekämpfung auch die geistigen und kulturellen Bedürfnisse befriedigt werden. Der Begriff der "Armut" soll nicht an den Kriterien westlichen Wohlstandsdenkens sondern vorrangig an den Vorstellungen der Bedürftigen selbst ausgerichtet werden (BfdW 1987:16). Eine Abkehr von überwiegend karitativen zu mehr ganzheitlich ausgerichteten Denkweisen wird angestrebt (s. Kapitel 1.2, 1.3). Die Frage, ob die Träger der Entwicklungszusammenarbeit als legitime Sprecher der Zielgruppen anzusehen sind, wird von den Hilfswerken eher nach individuellen Eindrücken der Mitarbeiter entschieden. Beurteilungskriterium ist dabei u.a. die sogenannte constituency, d.h. die personelle Zusammensetzung der Kontroll- und Entscheidungsgremien der Trägerorganisationen; auch hier wird aber - besonders bei der EZE - wegen des nachzuweisenden "Kirchenbezuges" eher auf kirchliches Mandat oder Zielsetzung geachtet als auf Legitimierung gegenüber den Zielgruppen; letztere gilt - besonders bei kirchlichen Organisationen als selbstverständlich gegeben. Außerdem werden Informationen zur administrativen Kapazität und zur Finanzsituation (inklusive Verhältnis von overheads zu Programmfinanzierung) abgefragt.

2.4 Entscheidungszwänge bei der Auswahl der Partner

Auch die kirchlichen Hilfswerke haben - von wenigen Ausnahmen abgesehen - keinen direkten Kontakt zu den Menschen, denen sie helfen wollen (d.h. den Armen und Unterprivilegierten). Diese wären jedoch eigentlich, gemäß der Zielsetzung der Hilfswerke, die wahren "natürlichen" Partner der Entwicklungszusammenarbeit. Daher müssen die Hilfswerke - wie die meisten anderen Entwicklungshilfe-Organisationen auch - mit der second best-Lösung vorlieb nehmen, Mittler zu suchen, die als legitime Sprecher der Zielgruppen gelten. Die Bezeichnung "Partner" für diese Träger der Entwicklungszusammenarbeit ist irreführend, weil man dabei nur zu leicht vergißt, wer die eigentlichen Partner sind, und sich dementsprechend gar nicht mehr um deren "Partizipation" bemüht und nicht mehr überprüft, ob denn die Träger tatsächlich die Zielgruppeninteressen vertreten. Diese Gefahr bestand bisher auch bei den Hilfswerken BfdW und EZE. Die Bezeichnung "Partner" für die Träger der Entwicklungszusammenarbeit sollte daher durch die Bezeichnung "Mittler" ersetzt werden, um den ebenfalls irreführenden - aber

mittlerweile im Entwicklungs-Jargon eingeschliffenen und des besseren Verständnisses wegen hier noch benutzten - Begriff des "Trägers" zu vermeiden.

Abgesehen von dem "Gebot" des "Kirchenbezuges" sind die beiden Hilfswerke relativ autonom in der Festlegung der Ziele, der Länder-policy und der Partner. Die Richtlinien zum "Kirchenbezug" der Projekte (s. Anhang N° 2 sowie Kap. 1) gelten bei BfdW nicht in dem gleichen Maße wie bei der EZE. Allerdings wurden bisher auch bei BfdW - wenn auch in geringerem Ausmaß - die Kirchen und kirchliche NGOs als (bevorrechtigte) "natürliche" Partner angesehen, sie stellen mehr als die Hälfte der Träger in Zimbabwe; bei der EZE waren so gut wie alle Träger (16 von 18) Kirchen oder Organisationen mit kirchlichem Bezug; in Bezug auf das gesamte Afrika gelten 80% der EZE-Partner als Organisationen mit "kirchlichem Bezug". Der Druck zur vorrangigen Zusammenarbeit mit protestantischen oder zumindest christlich ausgerichteten Trägern kommt nicht zuletzt von diesen selbst. Bemerkenswert ist, daß der Hauptansprechpartner der Hilfswerke in Zimbabwe, der ZCC, zwar keine Berührungängste gegenüber einer Zusammenarbeit mit säkularen NGOs hat, wohl aber die Bischöfe oder Kirchenpräsidenten seiner Mitglieder, die in nicht-kirchlichen Organisationen eher eine unliebsame Konkurrenz sehen; so unterstützte der Generalsekretär des ZCC - im Gegensatz zu den Bischöfen - eine Zusammenarbeit mit der ZIMFEP. Auch der Zwang zum "Mittelabfluß" ist bei BfdW, wo nicht abgerufene Mittel nicht verfallen, nicht so stark ausgeprägt wie bei der EZE.

Bei der EZE müssen die von dem BMZ bereitgestellten Mittel bis zum Ende des Jahres verplant sein, weil im Folgejahr die Mittel gekürzt werden, wenn sie im vorangegangenen Jahr nicht voll beansprucht wurden. Daraus ergibt sich u.a., daß angesichts der Knappheit wirklich guter zielorientierter Projektanträge und der Arbeitsüberlastung der Mitarbeiter gerne auf "bewährte Partner" zurückgegriffen wird; denn letztere gewährleisten zumindest eine ordnungsgemäße Buchführung und Projektabrechnung; letzteres ist auch in den Augen der Mitarbeiter der Hilfswerke zwar ein notwendiges - aber leider nicht hinreichendes - Kriterium der Projektförderung, denn nicht alle dieser "bewährten Partner" entsprechen (auch nach Meinung der EZE-Mitarbeiter) den Zielsetzungen der von der EZE befürworteten kirchlichen Entwicklungsarbeit (s. dazu Kap. 1). Aus dem gleichen Grunde werden im Zweifelsfall eher große Projekte mit hohem Finanzierungsaufwand gefördert als Kleinprojekte, die zwar der Zielsetzung besser entsprechen, aber einen relativ hohen Verwaltungsaufwand und eine hohe Arbeitsbelastung der Mitarbeiter verursachen. Diese "natürlichen Langzeitpartner" binden nach Aussagen von Mitarbeitern bei der EZE im Durchschnitt aller geförderten Länder ca. 80% der jährlichen Bewilligungen. Dadurch wird die Neuorientierung, trotz dieser selbst erkannten Schwachstellen der Projektförderung, erheblich erschwert. Für beide Hilfswerke - ebenso wie für die Träger - besteht davon unabhängig ein informeller Zwang zum "Mittelabfluß"; denn sowohl die Mitarbeiter bei den Hilfswerken als auch bei den Trägern sehen sich einerseits den Forderungen der Zielgruppen nach schneller Hilfe ausgesetzt und müssen sich andererseits vor sich selbst und gegenüber den Spendern und Aufsichtsgremien mit Projekterfolgen legitimieren.

Die in den einzelnen Ländern verfolgten konzeptionellen Vorstellungen werden weitgehend in den Regionalreferaten selbst erstellt; sie entsprechen nicht zuletzt den spezifischen Interessen und Kenntnissen der damit befaßten Mitarbeiter und werden - je nach Sachbearbeiter und Land mehr oder weniger planmäßig - an die jeweiligen Gegebenheiten in den Förderländern angepaßt; d.h. etwas überspitzt formuliert, es gibt so viele policies, wie Regionalreferate. Die Direktion der Hilfswerke hat wenig bis keinen Einfluß oder Weisungsbefugnis in Bezug auf die Ausgestaltung der Länderpolicy; sie übt eher Repräsentations- und Schlichtungsfunktion aus. Allerdings wird schon eher von externen Ebenen (z.B. von Mitgliedern der Leitungsgremien

oder von internationalen kirchlichen Programmpartnern, die man nicht verprellen darf) bezüglich der Auswahl der Partner und Projekte "von der Seite her in die Arbeit von BfdW und EZE hineinregiert" (s. u. Kap. 2.7). In Zimbabwe arbeiten die Hilfswerke zwar nicht mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) zusammen, wohl aber mit dem Lutherischen Weltbund (LWB; s. Partnerprofile), dessen "Empfehlungen" mehr Gewicht haben als der Sache angemessen ist. Generell galt die konzeptionelle Ausgestaltung der Förderpolitik bei BfdW und EZE in Bezug auf Afrika bisher - auch in den Augen von EZE/BFDW-Mitarbeitern - als konservativer, paternalistischer und mehr an Interessen der etablierten Kirche ausgerichtet als beispielsweise in Lateinamerika. Das mag nicht zuletzt daran liegen, daß "gute" Partner und Projekte rar sind, und in den meisten afrikanischen Ländern die nicht-kirchliche NGO-Szene (noch) nicht so ausgeprägt war und gleichermaßen über Fachkenntnis und personelle und finanzielle Mittel verfügte, wie in lateinamerikanischen oder asiatischen Ländern.

2.5 Legitimation und Dialogfähigkeit der Träger gegenüber den Zielgruppen

Die Auswahl der Zielgruppen seitens der Hilfswerke und der Träger in Zimbabwe ist recht heterogen. Wichtige Zielgruppen sind Flüchtlinge, ehemalige Kämpfer des Befreiungskampfes, Dorfbewohner in den Communal Lands (früher Tribal Trust Lands), jugendliche Schulabgänger, Behinderte, Frauen, Führungskräfte und Multiplikatoren. Man kann vermuten, daß diese Zielgruppen im wesentlichen auch denjenigen Gruppen entsprechen, die die Hilfswerke erreichen wollen (s. Kap. 1.3). Zielgruppenanalysen wurden bisher - soweit bekannt ist - allerdings weder von den Hilfswerken noch von den Trägern veranlaßt, abgesehen von Hlekweni (auch diese Zielgruppenanalyse lag jedoch dem Autor nicht vor). Daher können bisher fundierte Aussagen über die Legitimation der Träger in den Augen der Bedürftigen oder über die Dialogfähigkeit mit den Zielgruppen nicht gemacht werden. Hier liegt sicherlich eine der Hauptschwächen in der Programmplanung. Ein Kernproblem aus der Sicht der Mitarbeiter der Hilfswerke ist, daß die meisten kirchlich orientierten NGOs (inklusive ZCC) nicht "von unten" gebildet wurden, sondern auf Idealen und Entwicklungskonzepten basieren, die von außen an die Gesellschaft herangetragen wurden.

In Zimbabwe gibt es so gut wie keine frei gebildeten unabhängigen Zielgruppenorganisationen der Armen. Auch village- oder ward-committees sind stark parteipolitisch beeinflusst oder als der verlängerte Arm der Regierung angesehen. Die allgemein verbreitete Anschauung, daß kirchliche NGOs besser als alle anderen Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit die "grassroots" der Armen und Unterprivilegierten repräsentieren, entspricht gemäß den bisherigen Erfahrungen in Afrika im allgemeinen (s. Hofmeier/Kohnert/Körner 1991; Mbembe 1992; Politique Africaine 1989) sowie vorliegenden externen Evaluierungen in Zimbabwe (s. Heuser 1993; Muir 1992; Schmale 1993; Vivian 1994) nicht unbedingt den Tatsachen. Mangelnde Legitimität und Repräsentativität der Träger gegenüber den von ihnen (angeblich) vertretenden Zielgruppen führen dazu, daß letztere nur in wenigen Fällen - und dann auch nur über die formale Struktur der Trägerorganisation - Einfluß auf die Zielsetzung (policy), nicht aber auf Durchführung und Evaluierung haben.

2.6 Dialog der Hilfswerke mit den Trägern (Partnern)

Der Dialog mit den Trägern ist durch strukturelle Probleme - sowohl bei den Hilfswerken () als auch bei den Trägern - sowie durch die je nach Träger und Mitarbeiter bei den Hilfswerken mehr oder weniger stark ausgeprägte Dialogfähigkeit und -willigkeit erheblich eingeschränkt.

Dieses wird von allen Seiten sehr bedauert. Der Generalsekretär des ZCC ist zwar sehr an einer Intensivierung des Dialogs mit den Hilfswerken interessiert, er hat aber wegen Arbeitsüberlastung meist nicht die Zeit zum follow-up. Im ZCC fehlt auch der Mittelbau, der diese Aufgabe übernehmen könnte; hinzu kommt, daß der ZCC bis zu seiner Umstrukturierung im Frühjahr 1994 so hierarchisch organisiert war, daß sich kaum ein Mitarbeiter erlaubte, öffentlich eine andere Meinung zu äußern als der Präsident der Organisation. Gleiches gilt für die meisten anderen Partner, die zwar oft eine stark motivierende charismatische Führung haben aber überwiegend nicht partizipativ arbeiten (s. Partnerprofile). Die Ergebnisse neuerer externer Evaluierungen christlicher und säkularer NGOs in Zimbabwe (s. Schmale (1993: 165-199 zu LWF/ELCZ/LDS-Projekten; Vivian (1994)) legen außerdem nahe, daß die Kultivierung einer partnerschaftlichen Form des Dialogs (Vertrauen, Solidarität und Berufung auf gemeinsam geteilte christliche Werte) die gegensätzlichen vested interests auf beiden Seiten verdeckt.

Ob die Projekt-inputs und Aktivitäten zur Erreichung der erwarteten Ergebnisse und Ziele (gemeinschaftlich) festgelegt wurden, ist aus den verfügbaren Unterlagen nicht ersichtlich. Ebensowenig ist ersichtlich, ob die vereinbarten Partnerleistungen den tatsächlichen Leistungen entsprechen.

Ein Pilot-Projekt zur Förderung des Dialogs mit Modellcharakter ist das development education-Programm von ZCC und BfdW in Zimbabwe und Deutschland unter dem Namen "Let the people speak", das sich Ende 1993 in Harare gemeinsam das Ziel gesetzt hat, entwicklungspolitische Bildungsarbeit in Zimbabwe und Deutschland zu fördern, um die Ursachen von Armut und Entrechtung gemeinsam zu erkennen und zu beseitigen. Hintergrund dieses Projektes sind die kirchlichen Zielvorstellungen, die auch ein verstärktes Engagement der Industrieländer und die Wahrnehmung öffentlicher Verantwortung (advocacy) fordern im Sinne eines ökumenischen Lernens als Bewußtseinsbildung, der "Entwicklungserziehung" bei uns und in Übersee (s. dazu Kap. 1.3).

2.7 Übereinstimmung der Ziele von Hilfswerken, Trägern und Zielgruppen

Wie sich aus den erwähnten "Entscheidungszwängen" bei der Auswahl der Partner bereits ergibt, stimmen die Ziele und konzeptionellen Vorstellungen der Zusammenarbeit - zumindest verbal bzw. auf dem Papier - in der Regel überein. Das liegt zum einen daran, daß die Träger gemäß gemeinsam geteilter religiöser oder ethischer Grundhaltung von den Hilfswerken ausgewählt werden. Sodann spielen sicherlich auch "Modewellen" in der entwicklungspolitischen Diskussion (Umwelt, Frauen, Armut) eine Rolle, der sich sowohl Hilfswerke als auch Träger nicht gänzlich entziehen können, selbst wenn sie nicht voll dahinter stehen sollten; der Strom der Gelder bzw. Spenden drohte sonst abzureißen. Im übrigen forderten die Partner bisher Nicht-Einmischung in policy-Fragen, woran sich die Hilfswerke bisher aus einer falsch verstandenen Partnerschafts-Ideologie (s. Kap. 1), aber auch, um sich angesichts der ohnehin überbordenden Arbeitsbelastung nicht noch zusätzlich Probleme einzuhandeln, gehalten haben. Beide Hilfswerke wollen in Zukunft aber diese einseitige Partnerschaft zugunsten gemeinsamer Beschlußfassung, Planung und Evaluierung mit den Partnern aufgeben. Allerdings fehlen dafür zur Zeit noch die notwendigen personellen und finanziellen Voraussetzungen; denn solch eine gemeinsame Planung erfordert eine intensivere Betreuung, Verstärkung des Dialogs - nicht nur mit den Trägern, sondern auch mit den Zielgruppen -, vermehrte Reisen in die Projektgebiete etc. Das Pilotprogramm "Neue Partnerschaft" von BfdW sowie die verstärkte zielgerichtete Einbindung externer Berater und backstopper scheint einen Ausweg aus diesem Dilemma zu weisen.

Der ZCC - der wichtigste Partner von BfdW/EZE in Zimbabwe - beschloß im März 1993 folgende Prioritäten für die Entwicklungszusammenarbeit in den nächsten Jahren:

- (1) Entwicklung und Konsolidierung der Kirchen und Missionen, Verkündung des Evangeliums und Hinwirken auf ein gerechteres, friedliches Zusammenleben, was auch politischen und gesellschaftlichen Wandel bedingt.
- (2) Entwicklungsprogramme zur Bekämpfung der Dürrefolgen und für eine nachhaltige ländliche Entwicklung.
- (3) Aus- und Fortbildung (human resource development) auch von Führungskräften. Hier ist das gemeinsame BfdW-Pilot-Programm zur development education in Zimbabwe und in Deutschland (!) "Let the people speak" hervorzuheben.
- (4) Investitionen in Selbsthilfe-Projekte von Kleinunternehmen besonders in der Landwirtschaft, um den ZCC unabhängiger von externen Finanzgebern zu machen.
- (5) Förderung der Ausbildung von Frauen, Jugendlichen und der Aus- bzw. Fortbildung im Bereich Gesundheit, Unterkunft und Strukturanpassung.

Abgesehen von den beiden Punkten (1) und (4) entspricht diese allgemeine Zielsetzung auch dem Programm der Hilfswerke. Diese - zumindest formale - Übereinstimmung in den Zielen der Entwicklungszusammenarbeit wird noch deutlicher beim Lutheran Development Service (LDS), der Entwicklungsorganisation der protestantischen Kirche in Zimbabwe (LWF/ELCZ). Während der LDS ursprünglich keine eigenen Zielvorstellungen hatte, sondern seinen Auftrag aus dem allgemeinen Auftrag der Kirche den Armen zu helfen und für eine gerechte Weltordnung einzutreten ableitete (s. Schmale 1993:169), begann Ende der 1980er Jahre ein Bewußtseinsbildungsprozeß im LDS der im Januar 1991 in der Ausformulierung der folgenden Zielsetzung mündete: Das Oberziel des LDS ist die Verbesserung der menschlichen Lebensbedingungen, insbesondere der Ärmsten der Armen und der Unterprivilegierten; dieses soll durch die folgenden Unterziele erreicht werden:

- (1) Identifizierung der Ärmsten der Armen und der Unterprivilegierten.
- (2) Unterstützung der gesellschaftlichen Gruppen bei der Identifizierung der Ursachen ihrer Armut oder Benachteiligung und der Ressourcen, um diese Ursachen zu beseitigen.
- (3) Unterstützung von gesellschaftlichen Gruppen, um ihre Ressourcen demokratisch zu identifizieren und zu entwickeln um eine selbstbestimmte und nachhaltige Entwicklung zu erreichen.
- (4) Förderung sozialer und wirtschaftlicher Gleichheit.
- (5) Bewußtseinsbildung über die Lage der Armen und Unterdrückten.
- (6) Entwicklung und Umsetzung eines integrierten Entwicklungsansatzes, der u.a. Institutionen-Entwicklung bei staatlichen und traditionellen Verwaltungs- und Führungsstrukturen und NGO-Entwicklung einschließt (s. Schmale 1993:170).

Wenn es um konkrete Projektvorschläge geht, kommt es aber doch vor, daß die Hilfswerke z. B. Projekte auf Drängen des ZCC mitfinanzieren, obwohl sie nicht voll dahinter stehen. Beispiele sind die Unterstützung des ZIMFEP-Projektes aus alter Solidarität mit den Idealen des Befreiungskampfes, obwohl bereits erkannt worden war, daß die Genossenschaftsbewegung auch in Zimbabwe nicht nachhaltige Erfolge zeigte, oder die wenig partizipativen Wasserbauprojekte des LWF/LDS und schließlich das Staudammprojekt der Christian Marching Church in Ameva (bei Chegutu), im West-Mashonaland, ein "Versorgungsprojekt" mit zweifelhaften Folgen ohne Beteiligung der Bevölkerung.

Einschränkend muß allerdings gesagt werden, daß bisher so gut wie alle Träger ungefragt davon ausgehen, daß sie legitime Vertreter der Zielgruppen sind und daher in der Regel keine spezifische Problem- und Zielanalyse der Zielgruppen durchführen, auf der sie ihre Programmanschläge gründen. Die bereits oben erwähnte bewußte oder unbewußte Selbst-Isolierung der Partner und mangelnder Erfahrungsaustausch mit anderen Projekten (sowohl auf regionaler wie nationaler Ebene) führt außerdem zu geistiger Isolierung in Bezug auf Fragen der Zielsetzung und der Konzeption.

Mangelnde demokratische Entscheidungsfindung und Rechnungslegung in den Partnerorganisationen, die meistens sehr undemokratisch organisiert sind, steht einer partizipativen Festlegung von Zielen und Konzeptionen entgegen; die Macht konzentriert sich oft in der Hand eines "starken Mannes" (z.B. des "Gründungsvaters").

3. Programmschwerpunkte der Hilfswerke

3.1 BfdW

3.1.1 Zielgruppen

Die Auswahl der Zielgruppen seitens BfdW in Zimbabwe ist recht heterogen. Wichtige Zielgruppen sind Flüchtlinge, ehemalige Kämpfer des Befreiungskampfes, Dorfbewohner in den Communal Lands (früher Tribal Trust Lands), jugendliche Schulabgänger, Behinderte, Frauen, Führungskräfte und Multiplikatoren. Man kann vermuten, daß diese Zielgruppen im wesentlichen auch denjenigen Gruppen entsprechen, die die Hilfswerke erreichen wollen (s. Kap. 1.3). Zielgruppenanalysen wurden bisher - soweit bei den Mitarbeitern von BfdW bekannt ist - allerdings weder von den Hilfswerken noch von den Trägern veranlaßt, abgesehen von Hlekweni (auch diese Zielgruppenanalyse lag jedoch nicht vor).

Die Bedeutung der Flüchtlinge und der Ex-Kombattanten als Zielgruppe der Entwicklungszusammenarbeit von BfdW ging seit 1989 zurück. Zukünftig sollen dafür die Marginalisierten in den ländlichen Gebieten durch Selbsthilfe-Programme der standortgerechten ländlichen Entwicklung stärker berücksichtigt werden.

3.1.2 Regionale Schwerpunkte

Die Mehrzahl der Langzeitpartner - insbesondere der kirchlichen Träger - arbeitet landesweit, und zwar sowohl im Mashona- als auch im Matabeleland (s. Karte im Anhang). Hlekweni, Jairos Jiri und Dabane haben ihren Sitz im Matabeleland (Bulawayo) und sind hauptsächlich dort vertreten. Nicht alle Partner erreichen auch Zielgruppen in den abgelegenen vernachlässigten Regionen, z.B. des nördlichen Zambezi-Tals oder der Mberengwa, Zvishavane, und Shurugwi Distrikte in den Midlands.

3.1.3 Sektorale Schwerpunkte von BfdW

Die Förderung einer integrierten ländlichen Entwicklung stand im Berichtszeitraum (1989-93) an erster Stelle der von BfdW geförderten Projekte (inklusive KED-finanzierter Projekte und Kleinprojekte). Hauptträger dieser Förderung waren Hlekweni (ländliche

Ausbildungsprogramme; z. B. Kurse in Landwirtschaft und Handwerk; 258.330 DM 1992) und Christian Care (z.B. ein Projekt zur Verbesserung der Viehhaltung und Weidewirtschaft in dürregefährdeten Regionen; 450.821 DM 1991) aber auch kleinere säkulare NGOs wie Dabane oder ZIMFEP. Flüchtlinge aus Mosambik wurden bis 1990 hauptsächlich durch Programme in Zusammenarbeit mit dem Lutherischen Entwicklungsdienst (LDS/ELCZ) unterstützt. Eine relativ kontinuierliche Förderung erhielt die Behindertenarbeit (Jairos Jivi und SAFOD) und die Unterstützung der kirchlich orientierten Hospitäler (z. B. Beitrag zu den Verwaltungskosten; 112.000 DM 1993, ZACH), die zum Teil (Beschaffung von Fahrzeugen für kirchliche Gesundheitsdienste; 100.000 DM, 1993) auch über den KED finanziert wurde. Der KED finanzierte auch Maßnahmen zum institution building wie im Jahre 1992 Programm- und Verwaltungskosten der Entwicklungsabteilung des ZCC (450.000 DM) oder Wasserbaumaßnahmen in Zusammenarbeit mit der ELCZ (295.000 DM, 1989). Die weitere sektorale Verteilung der Projektförderung von BfdW ergibt sich aus den Tabellen 3 und 3a sowie dem Schaubild 3.

3.1.4 Verschiebungen ab 1989

Der Berichtszeitraum 1989 - 1993 ist zu kurz, um eindeutige detaillierte Aussagen über Entwicklungstrends der sektoralen Verteilung der Projektförderung von BfdW zu machen. Immerhin zeichnet sich bereits aus Schaubild 2 deutlich ab, daß das frühere Schwerpunktprogramm zur Unterstützung mosambikanischer Flüchtlinge ab 1990 zugunsten anderer Schwerpunkte, insbesondere der landwirtschaftlichen Entwicklung, zurückgeschraubt wurde. Auch die Förderung der Wasserbauprogramme wurde praktisch eingestellt, weil sie sich bis auf wenige Ausnahmen als wenig partizipative "Versorgungsprojekte" und damit als nicht nachhaltig wirksam erwiesen haben (z.B. Staudammprojekt der Chr. Marching Church 1991).

3.1.5 Durchführungsplanung und -organisation

Soweit die Durchführungsplanung von den Trägern gemacht wird, liegen darüber bei den Hilfswerken, die sich im Rahmen einer falsch verstandenen Partnerschaft auf die Eigenverantwortung der Träger verlassen (s. Kap. 1.4 und 1.5), praktisch keine Kenntnisse vor (s. folgendes Kapitel). Das Kernproblem der Durchführungsplanung und -organisation bei BfdW ist die mangelnde Integration der Referate Projektplanung und -bewilligung mit dem für die Abwicklung zuständigen Referat. Evaluierungsberichte werden z.B. in der "Abwicklung" abgelegt und sind dann für die Projektplanung "verloren"; lt. Absprache mit dem Auftraggeber werden allgemeine interne Strukturprobleme der Hilfswerke in der Zimbabwe-desk-study jedoch nicht noch einmal aufgegriffen; s. dazu Indonesien-desk-study v. Prof. M. v. Hauff, Juni 1994;).

3.1.6 Erfahrungen mit dem Berichtswesen und Rückmeldungen der Partner

Das Berichtswesen der Träger ist sehr verbesserungsbedürftig; das gilt besonders für alle Fragen außerhalb der reinen buchhalterischen Projektabrechnung und der formalen Berichterstattung, die zwar bei den Langzeitpartnern wie dem ZCC zuverlässig (z.B. Vorlage des Jahresberichtes 1993 vom ZCC bereits im Frühjahr 1994), aber wenig aussagekräftig ist; aber selbst letztere läßt manchmal zu wünschen übrig (z.B. beim Wasserbauprogramm). Eine Ausnahme bildet das informative Berichtswesen von Christian Care.

Die Kenntnis von BfdW über den Durchführungsstand der in Zimbabwe geförderten laufenden Projekte stammt generell weniger aus der - praktisch nicht vorhandenen - Berichterstattung der Träger, sondern eher aus informellen Informationskanälen; z.B. aus persönlichen (mündlichen) Berichten von (externen) Experten, die auf informellem Wege gebeten wurden, doch einmal in dem Projekt "XY" "vorbeizuschauen" weil sie ohnehin im Lande waren.

Tabelle 3a und Graphik 3 (EINE Seite !)

Dieses informelle Berichtsverfahren hat neben der augenscheinlichen Kosten- und Zeitersparnis den Vorteil, daß auch die in der Regel besonders wichtigen sensitiven Themen, z.B. Probleme der Partner (und auch der Hilfswerke), die in schriftlichen Reports mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit kaschiert würden, von allen Seiten (besonders auch von der Trägerseite) eher angesprochen werden. Projektevaluierungen sind rar (ZCC-Entwicklungsabteilung: mehrere Eigenevaluierungen; LDS/LWF: 1989, 1994; Hlekweni: 1992; Christian Care: in unregelmäßigen Abständen, u.a. 1990 zum Programm für RENAMO-Flüchtlinge); soweit sie überhaupt existieren, handelt es sich in der Regel um interne Eigenevaluierungen der Träger oder um Evaluierungen durch externe Experten in enger unkritischer Zusammenarbeit mit den Träger, so daß eine objektive Berichterstattung und Analyse nicht gewährleistet ist (ein Negativ-Beispiel in dieser Hinsicht ist die unkritische Evaluierungen des LWF/LDS-Programms v. April 1994). Allerdings bestätigen auch hier Ausnahmen die o.g. Regel; die Evaluierung des Hlekweni-Projektes (Hove/Tjallingii/Watts, Nov. 1992) legt die Grundlage für konkrete Verbesserungen des Ausbildungsprogramms des ländlichen Ausbildungszentrums). Die mangelnde Aussagefähigkeit dieser Studien und Evaluierungen führt dazu, daß sie - auch angesichts der Arbeitsüberlastung der Mitarbeiter bei BfdW - oft gar nicht erst gelesen werden. Für die Auswertung externer Evaluierungen, die sich nicht direkt auf die von BfdW geförderten Projekte oder Träger konzentrieren, fehlt den Mitarbeitern meist ebenfalls die Zeit (oder auch der Zugang bzw. Überblick über den aktuellen Stand der Literatur). Zu allgemeinen Problemen des Partnerdialogs s. Kapitel 2.6 u.2.7.

3.2 EZE

3.2.1 Zielgruppen

Zielgruppen der EZE sind die ländlichen Armen, Flüchtlinge (vor allem aus Mosambik), jugendliche Schüler und arbeitslose Schulabgänger, Frauen, Kranke und die sogenannten "Implementarzielgruppen" der Entwicklungszusammenarbeit, d.h. die legitimen Vertreter und Sprecher der Armen und Entrechteten (institution building). Die Förderprogramme für die mosambikanischen Flüchtlinge wurden praktisch ab 1988 eingestellt. Eine Zielgruppenanalyse wurde nach Angaben der EZE-Mitarbeiter bisher nicht gemacht. Generell wird bei EZE-Projektanträgen nur geprüft, mit welchen Zielgruppen der Träger zusammenarbeiten will und ob diese Zielgruppen kompatibel mit den Ziel- und Zielgruppenvorstellungen der EZE (s. dazu Kapitel 1.2 sowie 3.1.1) sind. Dabei werden bisher keine detaillierteren Informationen über Armutsprofile, Einkommens- und Ressourcenverteilung etc. erhoben, jedoch zunehmend mehr Informationen über die Situation der Frauen. Bezüglich der von der EZE geforderten Partizipation der Zielgruppen an Projektplanung und -durchführung verläßt man sich in der Regel auf die - mehr oder weniger vagen - Angaben des Trägers über seine Arbeitsmethoden (zur Kritik dieser falsch verstandenen Partnerideologie s. Kapitel 1.4). Die Träger hingegen verlassen sich eher auf ihre Intuition und eigene Praxiserfahrung als auf analytisches Denken; sie sagen, sie wissen schon, wer bedürftig ist und wer nicht. Als informelle Regel galt unter EZE-Mitarbeitern bisher, daß die Information über die Zielgruppen im umgekehrten Verhältnis zur Größe der Projekte steht; d.h. je höher die Bewilligungssumme des Projektes oder Programmes, umso weniger Angaben über die Zielgruppen sind (relativ zum Projektvolumen)

vorhanden. Angaben über die Zielgruppen sind daher augenscheinlich nur eines unter mehreren Kriterien - und sicherlich nicht das Wichtigste - bei der Entscheidung über die Projektförderung. Auch die neue Programmplanung des Referates "Afrika 2" für den Zeitraum 1994 - 1996 vom April 1994 enthält keine detaillierteren Informationen zu den Zielgruppen in Zimbabwe.

3.2.2 Regionale Schwerpunkte

Die Mehrzahl der Langzeitpartner - insbesondere der kirchlichen Träger - arbeitet landesweit, und zwar sowohl im Mashona- als auch im Matabeleland (s. Tabelle 4 im Anhang). Die Wasserbauprogramme (z.B. LWF/ELCZ, 1990, 2.3 Mio. DM) mögen zwar wegen ihres top-down-Ansatzes kritisiert werden, sie konzentrierten sich aber zumindest auf die Versorgung von Trinkwasser und Bewässerung in den trockensten und entlegensten Gebieten des Landes, z.B. Mberengwa-, Shurugwi- und Zvishavane District in den Midlands sowie Gwanda und Beitbridge im Matabeleland-Süd.

Tabelle 4a: Graphik 4: Sektorale Schwerpunkte der EZE-Projektförderung in Zimbabwe, 1989 - 1993

(Eine Seite !)

3.2.3 Sektorale Schwerpunkte

Das EZE-Flüchtlingsprogramm Mosambik ist 1988 ausgelaufen. Konventionelle Schulbau- (z.B. ZCC DM 3,1 Mio. 1989) und Wasserbau-Projekte (DM 2,3 Mio. ELCZ; DM 1,9 Mio. ZUSDAC 1990) machen im Berichtszeitraum (1989-93) über die Hälfte (58%) der geförderten Projekte aus. Landwirtschaftliche und Frauenprojekte bilden mit je 12% weitere sektorale Förderungsschwerpunkte; wenn man berücksichtigt, daß ein großer Teil der Fortbildungsmaßnahmen (6,5%) vorrangig Frauen zugute kam, liegt die Frauenförderung sogar an dritter Stelle der von der EZE geförderten Projekte (s. Tabelle 4a und Graphik 4).

3.2.4 Sektorale Verschiebungen der EZE-Programmförderung ab 1989

Auch hier gilt, daß der Berichtszeitraum (1989-93) zu kurz ist, um eindeutige Trendaussagen zu erlauben. Während die Bauprojekte bis 1990 dominierten, wurde ab 1993 verstärkt die standortgerechte integrierte landwirtschaftliche Entwicklung gefördert (z.B. 1,4 Mio. LDS/LWF, 1993). Warum 1992 gemäß den dem Autor zur Verfügung stehenden Projektunterlagen keinerlei Projekte in Zimbabwe finanziert wurden, bedarf noch der Klärung. Zukünftig will man von den bisher schwerpunktmäßig geförderten Programmen zur formalen Schulbildung abrücken, da dadurch das Problem der "white collar"-Mentalität unter den jungen arbeitslosen Schulabgängern eher noch verstärkt wird. Für die kommenden Jahre (1994 - 1996) sollen die Schwerpunkte der Entwicklungszusammenarbeit der EZE mit den Partnern in Zimbabwe auf den folgenden Gebieten liegen:

- (1) Demokratisierung der Gesellschaft und Aufbau der Zivilgesellschaft von der Basis der Gesellschaft her ("von unten") durch die Unterstützung von Zielgruppen-Initiativen

und Basisorganisationen und Netzwerken sowie durch Programme zur Mobilisierung sozialer Rand- oder Problemgruppen.

(2) Armutsbekämpfung und Aufbau gerechterer Strukturen, insbesondere zur Abfederung der negativen Effekte der Strukturanpassung (ESAP) auf die Armen und Marginalisierten; Unterstützung bei der Lösung der Landverteilungs- und -nutzungsprobleme und der Probleme der sozialen Sicherung durch die Regierung.

(3) Ressourcenschutzprogramme.

3.2.5 Durchführungsplanung und -organisation

Soweit die Durchführungsplanung von den Trägern gemacht wird, liegen darüber bei den Hilfswerken praktisch keine Kenntnisse vor (s. folgendes Kapitel; lt. Absprache mit dem Auftraggeber werden allgemeine interne Strukturprobleme der Hilfswerke in der Zimbabwe-desk-study nicht noch einmal behandelt; s. Indonesien-desk-study v. Prof. M. v. Hauff, Juni 1994;).

3.2.6 Erfahrungen mit dem Berichtswesen und Rückmeldungen der Partner

Das Berichtswesen der Träger ist allenfalls in Bezug auf eine formale Berichterstattung und auf die rechnerische Projektabwicklung zuverlässig. Die im Zuge des Partnerdialogs - auf Anforderung oder unregelmäßig aus Eigeninitiative - mitgesandten Arbeitsberichte sind wichtige Entscheidungshilfen bei der Projektvorbereitung (z.B. bei Erstanfragen). Bei der Projektdurchführung werden sie zur Antragsbearbeitung keineswegs immer hinzugezogen.

4. Entwicklungspolitische Relevanz der bisherigen Förderpraxis

Im Rahmen einer desk-study - das heißt "vom grünen Tisch" aus - läßt sich kaum definitiv sagen, inwieweit die konkrete Förderpraxis der Hilfswerke deren Zielsetzung entspricht, ob also die Lebenssituation der Armen und Unterprivilegierten nachhaltig verbessert wurde; dieses gilt um so mehr, als reguläre Evaluierungen der Zusammenarbeit - von mehr oder weniger zweifelhafter Qualität - allenfalls für einzelne Programnteile oder Projekte vorliegen (s.o.). Die Beurteilung der Effektivität der Entwicklungszusammenarbeit muß sich somit im jetzigen Stadium der impact-study weitgehend auf eine Darstellung der Stärken und Schwächen in der Entwicklungsplanung und in der Zusammenarbeit mit den Partnern bzw. Trägern beschränken.

Die Formulierung der allgemeinen Zielsetzung der Hilfswerke ist - ebenso wie die allgemeine Zielgruppenfestlegung - ausreichend detailliert, in sich konsistent und widerspruchsfrei; sie stimmt auch - zumindest in den deklarierten Zielen - mit der Zielsetzung der wichtigsten Träger in Zimbabwe überein (s. Kap.1.1, 1.2, 2.7). Das kirchliche Postulat der Einheit von pastoralem und diakonischem Auftrag führt allerdings zu erheblichen Problemen bei der konzeptionellen Auslegung des Partnerbegriffs. In der Realität des Projektalltags führt dieses Postulat zu einem wertrationalen (statt zweckrationalen) Verhalten; der Partnerbegriff wird verabsolutiert und die Hauptverantwortung für das Gelingen der Entwicklungszusammenarbeit blauäugig dem Träger der Projektförderung in Zimbabwe angelastet (s. Kap. 1.5). Hier liegt die erste wesentliche

Schwachstelle der bisherigen Entwicklungszusammenarbeit der Hilfswerke (nicht nur) in Zimbabwe.

Um die Ärmsten der Armen zu erreichen, muß man zunächst einmal wissen, wer und wo sie sind. Das ist keineswegs so einfach, wie es "vom grünen Tisch" in Europa aus aussieht oder wie viele der Träger - auch der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit - uns - nicht immer aus uneigennütigen Motiven - glauben machen wollen. Wie es in der Zielsetzung und Konzeption des LDS/LWF (s. Kap. 1.5) sehr richtig heißt, müssen dazu zu Beginn im Rahmen einer Zielgruppenanalyse die Armen und Entrechteten identifiziert werden, und zwar mit deren vorrangiger Beteiligung, und unter Berücksichtigung deren eigener soziokultureller Vorstellungen über soziale Schichtung und Gerechtigkeit. BfdW und EZE haben bisher aus den verschiedenen o.g. Gründen - in Eintracht mit den Trägern - auf solche Zielgruppenanalysen verzichtet. Statt dessen bevorzugten sie ein alternatives informelles "mündliches Berichtssystem", das auf Intuition, Praxiserfahrung und das moralisch ethische Engagement und Verantwortungsbewußtsein der Träger und der eigenen Mitarbeiter vertraut. Besonders bei kleineren überschaubaren NGOs und Projekten mag diese Methode durchaus angemessen und von Erfolg gekrönt sein, zumal wenn die Träger als legitime Sprecher der Zielgruppen angesehen werden können. Diese sehr flexible Form des Berichtswesens und des Monitoring hat den Vorteil, eine Vielzahl von Informationen auch externer Schlüsselinformanten schnell und effektiv verarbeiten zu können, die Eigeninitiative der Mitarbeiter zu fördern und ein Gespür für die - oft vernachlässigte - menschlich persönliche Dimension der Zusammenarbeit zu entwickeln. Sensible Problembereiche sind mit dem mündlichen alternativen Berichtssystem eher zu erfassen, als mit schriftlichen Reports, die eher dazu verleiten, sich selbst oder "seine Projekte" zu verteidigen und Probleme unter den Teppich zu kehren; last not least ist die informelle Methode sehr effektiv und kostengünstig; in manchen Punkten entspricht diese Form der Wirkungsbeobachtung sicherlich modernsten Grundsätzen des lean management.

Bei größeren Trägern oder Förderprogrammen wird die vorrangige Anwendung dieser informellen Methode der Wirkungsbeobachtung aber zunehmend fraglich. Denn deren o.g. Vorteile verkehren sich nun nur zu leicht in Nachteile. Problembereiche werden zu komplex, als daß man noch intuitiv den Überblick behalten könnte; Entscheidungen werden an persönliche Sympathien oder Antipathien zu dem einen oder anderen Mitarbeiter gebunden und damit subjektiv gerechtfertigt; man verläßt sich auf Gerüchte, die wegen der Komplexität der Probleme immer weniger nachprüfbar sind, etc. Hier ist ein systematischeres analytisches Vorgehen ebenso unerläßlich wie eine Klärung der Frage der Legitimität der Träger aus der Sicht der Zielgruppen. Die Wasserbauprojekte des LDS sind dafür ein gutes Beispiel. Denn trotz gutgemeinter Intervention von vielen Seiten haben sie oft nicht die Zielgruppen der Armen oder Entrechteten (hier vor allem der armen Frauen) erreicht, sondern vielmehr die ohnehin Bevorrechtigten. Auch wurden die eigenen Ressourcen nur unzureichend genutzt und somit auch keine Hilfe zur Selbsthilfe bewirkt, wie eine externe Evaluierung ergab (s. Schmale 1993:171-77). Daß sowohl Zielgruppenanalyse als auch Legitimitätsprüfung bisher gar nicht oder doch nur sehr unzureichend von den Hilfswerken gemacht wurden (worin sie sich im übrigen nicht von staatlichen Entwicklungsorganisationen unterscheiden), ist daher - zumindest in Bezug auf größere Träger und Programme - eine zweite wesentliche Schwachstelle der Entwicklungszusammenarbeit.

Die Unterstützung der Gemeinden oder sozialen Gruppen bei der Identifizierung der Ursachen von Armut, Unterdrückung oder Entrechtung, ebenso wie bei der Suche nach verfügbaren (eigenen und fremden) Ressourcen, um diese Ursachen zu beheben, ist ein weiterer Schritt auf dem Wege einer nachhaltigen Programmförderung; dieser Grundsatz wird anscheinend auch von den Trägern akzeptiert, jedenfalls ist es explizit in der Zielsetzung z. B. des LDS/LWF

nachzulesen (s. Kap. 2.7). Leider scheint es sich aber nur um Lippenbekenntnisse zu handeln, denn in der Projektdurchführung dominierte ein paternalistischer top-down-Ansatz. Beizeiten angewandt, hätte eine partizipativere Vorgehensweise die o.g. Fehlentwicklung der LDS-Wasserbauprojekte wahrscheinlich beheben können.

Auf anderem Gebiet, z.B. bei der Unterstützung von praxisnahen Aus- und Fortbildungsprogrammen für benachteiligte Gruppen (Frauen, Behinderte, arbeitslose Schulabgänger etc.), haben beide Hilfswerke jedoch gemäß den verfügbaren Unterlagen anscheinend zum Teil beträchtliche Erfolge erzielt. Das mangelnde Monitoring und die unzureichende Evaluierung dieser Programme läßt aber eindeutige Aussagen über die Effektivität - ganz zu schweigen von der Effizienz - nicht zu. Fehlendes systematisches Monitoring und unzureichende Evaluierung sind daher eine dritte wesentliche Schwachstelle der Entwicklungsplanung der Hilfswerke. Kurz gesagt, die internen Organisationsabläufe der Planung und Evaluierung entsprechen nach den verfügbaren Unterlagen weder bei den Hilfswerken noch bei der überwiegenden Mehrheit der Träger einer zielorientierten Entwicklungszusammenarbeit.

Daß dieses Problem keineswegs unbekannt ist, zeigen neuere Lösungsansätze bei beiden Hilfswerken. In Bezug auf Zimbabwe wird bei BfdW derzeit (Juli 1994) zum ersten Mal ein "Länderpapier", durch einen externen Zimbabwe-Experten (Bernward Causemann) erstellt (ein erster Teil-Entwurf liegt vor), das - abgeleitet aus den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen - zukünftig eine systematischere Planung und Evaluierung der Förderschwerpunkte und Partner ermöglichen soll. Auf der Grundlage der entwicklungspolitischen Einschätzung des Landes werden Vorstellungen zur Sektor - und Regionalorientierung entwickelt und Programme aus den Kernproblemen und Potentialen der Zielgruppen abgeleitet. Wenn auch nicht im gleichen Umfang sind erste Ansätze zu solch einer problem- und zielorientierteren Planung auch in der Dreijahresplanung der EZE (1994-96) für das südliche Afrika enthalten. Stärker als bisher üblich, wäre auf diesem Gebiet Kooperation sowie eine gemeinsame Nutzung von Ressourcen von EZE, BfdW und anderen Institutionen (z.B. andere kirchliche und nicht-kirchliche NGOs, BMZ, GTZ, KfW, wiss. Forschungsinstitute) möglich und nötig.

Angesichts der bestehenden strukturellen und personellen Engpässe der Hilfswerke (s. ORGA-Studie von BfdW und desk-study Indonesien) sowie der mittelfristig eher knapper werdenden finanziellen Mittel, bietet sich eine zielorientierte Auslagerung von Expertise an externe wissenschaftliche Institute sowohl zum generellen backstopping für bestimmte Länder und/oder Träger (inklusive Ko-finanzierung befristeter Stellen in diesen Instituten) sowie gezielte Kurzeinsätze von deutschen und lokalen Experten und backstoppern in den Partnerländern für bestimmte Planungs- und Evaluierungsaufgaben an. Das gerade anlaufende neue Schwerpunktprogramm von BfdW "Neue Partnerschaft" und die gemeinsam initiierte impact-study-group sind diesbezüglich ein Schritt in die richtige Richtung, der die o.g. Auslagerung von Expertise an backstopper aber nicht überflüssig macht. Denn wahrscheinlich können bereits bewährte externe Institutionen, wie die im DÜI-Verbund zusammengeschlossenen Institute, das DIE oder universitäre Forschungsinstitute, die ja ohnehin satzungsgemäß mit der Analyse verschiedener hier direkt relevanter Problembereiche "vorhalten", besser vorhandene Synergieeffekte nutzen und kostengünstiger arbeiten als neu geschaffene externe Strukturen.

5. Empfehlungen zum weiteren Vorgehen der impact-study Zimbabwe

5.1 Auswahl der Zielgruppen, Träger, Förderbereiche und -regionen

Die Querschnittsevaluierungen der impact-study sollten zukunftsorientiert sein, d.h. sie sollten eine kritische Analyse der Entwicklungszusammenarbeit in der Vergangenheit nur in soweit vornehmen, als es für das Verständnis der anstehenden Probleme und deren zukünftiger Lösung unbedingt erforderlich ist; dieses vorrangige Ziel wäre unmittelbar gefährdet, wollte man die Studie auch dazu benutzen um - vo wem auch immer - Rechenschaft für fehlgeschlagene Projekte zu fordern oder Schuldzuweisungen auszusprechen.

In diesem Sinne empfiehlt es sich, sich auf die Zielgruppen zu konzentrieren, die gemäß den in Kapitel 1 analysierten entwicklungspolitischen Leitlinien und der Schwerpunktsetzung in der Programmplanung beider Hilfswerke vorrangig erscheinen: d.h. die Armen und Entrechteten, insbesondere arme Frauen. Die weitaus überwiegende Mehrheit der Armen lebt auf dem Lande. Aber keineswegs alle sogenannten "afrikanischen Kleinbauern" können vor dem Hintergrund der spezifischen soziokulturellen Verhältnisse als "arm" angesehen werden. Auch die Auswirkungen von Dürre und Hunger sind nur im Zusammenhang mit der beträchtlichen soziostrukturellen Differenzierung innerhalb der Bauernschaft der Communal Lands verstanden werden. Knapp die Hälfte der Bauern in den Communal Lands produzieren selbst in guten Erntejahren noch auf dem Subsistenzniveau; selbst kleine Dürreperioden erhöhen den Prozentsatz gleich auf ca. 60%. Dagegen kontrolliert eine kleine Schicht der obersten 10% der Einkommensskala der Bauern in den Communal Lands 40% - 60% der vermarkteten Nahrungsmittel; dieser kleine Kern reicher Bauern produziert im Durchschnitt das zehnfache der Nahrungsmittelerfordernisse einer durchschnittlichen Bauernfamilie (s. Jackson/Collier, 1991:67/68). Daher ist zu empfehlen, sich auf die Zielgruppe der wirklich armen Bauernfamilien (unter besonderer Beachtung der armen Frauen in diesen Familien) in den Communal Lands zu konzentrieren.

Unter den Trägern sollten - in enger Abstimmung mit dem Hauptansprechpartner beider Hilfswerke, dem ZCC - nur die Träger mit den vielversprechendsten Konzeptionen zur Auswahl anstehen, und zwar sowohl mindestens ein kirchlicher als auch ein säkularer Träger (z.B. ZCC, Hlekweni, Dabane, ZWB).

Die Auswahl der Förderbereiche ergibt sich weitgehend aus der Festlegung der Zielgruppen und der Träger (z.B. ländliche Entwicklung, Frauenfortbildung und institution building/Aufbau von Zivilgesellschaft); gleiches gilt für die Auswahl der Regionen. Hier sollte der Rat der Träger und - soweit das in diesem Anfangsstadium der Untersuchung bereits praktikabel ist, der Rat der Zielgruppen - ausschlaggebend sein. Auch Zielgruppen in den abgelegenen vernachlässigten Regionen, z.B. des Zambezi-Tals oder der Mberengwa, Zvishavane, und Shurugwi Distrikte in den Midlands (s. die Karten "natural regions and farming areas", Distriktgrenzen, land tenure sowie land pressure im Anhang) sollten in die Untersuchung einbezogen werden.

5.2 Auswahlkriterien und Aufgaben des lokalen unabhängigen Experten

Der lokale Experte sollte - neben den einschlägigen fachlichen Qualifikationen (abgeschlossene Ausbildung als Sozialwissenschaftler, Praxiserfahrung mit Erhebungen und/oder Evaluierungen) - teamfähig und motiviert sein, auch in entlegenen Gebieten mit den Armen zu

arbeiten. Nachgewiesene Erfahrung mit sozialwissenschaftlichen partizipativen Erhebungsmethoden, Fähigkeit zur Analyse und zum termingerechten Niederschreiben der Ergebnisse wären von Vorteil. Da in dem geplanten Vierer-Evaluierungsteam mindestens eine Frau vertreten sein sollte (besser zwei Frauen), ist vorzugsweise eine lokale Expertin zu wählen.

Der lokale Experte bzw. die lokale Expertin erstellt - in Abstimmung mit dem unabhängigen Experten aus Deutschland - ein Länderkonzept ("Begleitstudie") mit den im Konzeptionspapier der Hilfswerke (v. 4.7.94, Jutta Barth, EZE) aufgelisteten Zielen (Armutprofil, Zielgruppenanalyse, Analyse der NGO-Szene etc.). Dazu ist eine enge Zusammenarbeit mit den o.g. Zielgruppen der Entwicklungszusammenarbeit notwendig, um zu gewährleisten, daß deren Einschätzung der Probleme und der Effektivität der Förderungsprogramme der Träger maßgeblich mit in die Untersuchung einfließt. Außerdem soll der lokale Experte in der zweiten Feldforschungsphase in dem Vierer-Team zur Querschnittsevaluierung mitarbeiten (inklusive Mitarbeit bei der Erstellung des Abschlußberichtes der Feldphase) sowie das englische Summary des Gesamtabschlußberichtes kommentieren.

5.3 Erhebungsmethoden

Neben den im Konzeptionspapier (Barth, 1994) bereits aufgelisteten Methoden der Befragung ausgewählter Träger und Zielgruppen sind partizipative qualitative Erhebungsmethoden wie der Rapid Rural Appraisal (RRA) oder Participatory Rapid Appraisal (PRA) der Problematik der Querschnittsevaluierung über die Wirkung der Programmförderung auf die Zielgruppe der Armen und Entrechteten am angemessensten. Einen ersten Überblick und eine kommentierende Einführung in diese Methoden geben Schönhuth/Kievelitz (1993). Damit möglichst viele der Team-Mitglieder den zur Anwendung dieser Methoden erforderlichen Mindestkenntnisstand erreichen, empfiehlt es sich, so bald wie möglich die entsprechenden Fortbildungsangebote wahrzunehmen. Die GTZ veranstaltet z.B. am 20./21.09.94 einen Fortbildungs-Workshop über die Grenzen und Möglichkeiten partizipativer Lernansätze in Eschborn (A.P.: Katja Stille, GTZ, Tel. 06196-79-1309). Außerdem bietet die GTZ regelmäßig Schulungen in RRA/RPA an; der nächste noch nicht ganz ausgebuchte Kursus ist in der ersten Januar-Woche 1995. Die Teilnahme mindestens eines Team-Mitgliedes ist dringend zu empfehlen. Schließlich besteht noch ergänzend für das gesamte Team die Möglichkeit einer Einführung vor Ort (in Zimbabwe) durch ausgebildete qualifizierte lokale Experten in partizipativen Erhebungsmethoden.

5.4 Länder-Auswahlkriterien für zweite Querschnittsstudie in Afrika

Generelle Kriterien zur Auswahl des Landes für die zweite Querschnittsevaluierung sind in dem Konzeptpapier (Barth 1994) festgelegt, nämlich: gemeinsames längeres Engagement der Hilfswerke und auch mittelfristig aufrechterhaltenes Förderinteresse sowie eine Mindestbreite an sektoraler Schwerpunktsetzung.

Nach einer längeren Diskussion über die in Frage kommenden Länder in Westafrika hat sich die impact-study-group bereits im letzten Jahr einstimmig für die Auswahl von Ghana entschieden, und zwar aus den folgenden Gründen:

- (a) Beide Hilfswerke haben in Ghana etablierte Trägerstrukturen, mit denen sie schon lange zusammenarbeiten.

(b) Ghana ist bei beiden Hilfswerken ein relevantes Land, weniger was die - bei BfdW und EZE unterschiedliche - Höhe des Fördervolumens angeht, sondern vor allem in Bezug auf das zukünftige mittelfristige Förderinteresse.

(c) Gegenüber Zimbabwe weist Ghana unterschiedliche politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen auf; diese Unterschiede sind aber andererseits nicht so groß, daß sie die Vergleichbarkeit der Ergebnisse gefährden.

(d) Die o.g. Rahmenbedingungen in Ghana haben - im Vergleich zu anderen in Frage kommenden westafrikanischen Ländern - am ehesten einen positiven Einfluß auf die in Zukunft geplanten Programme der kirchlichen Entwicklungsarbeit. Ghana gilt als Modellfall einer (halbwegs) gelungenen Strukturanpassung und hat ein relativ stabiles, demokratisch legitimates politisches System sowie eine reiche Ressourcenbasis (s. dazu ausführlicher die soziokulturelle Länderkurzanalyse zu Ghana von Carola Lentz in Zusammenarbeit mit dem IAK, die beiden Hilfswerken vorliegt).

(e) Die Datenlage ist in Ghana - wiederum im Vergleich zu anderen westafrikanischen Ländern - relativ gut; es gibt Statistiken zu Armutsprofilen sowie Ergebnisse einer neueren partizipativen Armuts-Pilotstudie der ODA im Auftrage der Weltbank etc.

(f) In Ghana wurden bereits Kooperationsbeziehungen zu verlässlichen, hoch qualifizierten lokalen unabhängigen Experten aufgebaut, die sich im Umfeld der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit gut auskennen und ihre Bereitschaft zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit der impact-study-group bekundet haben.

Anhang:

Inhalt des Anhangs:

(A0) Thematische Karten Zimbabwes (administrative Gliederung; land pressure and land tenure, natural regions and farming areas)

(A1) Statistiken: Partner, Projekte, Sektoren, Finanzierung, Dauer, etc.

(A2) "Leitsätze zum kirchlichen Bezug (KB)"; o.A., o.O., o.D.

(A3) Soziokulturelle Kurzanalyse Zimbabwe (G. Baumhögger, IAK, Hamburg, Juli 1994)

(A4) Kriterienkatalog zur Beteiligten- und Zielgruppenanalyse
(BMZ/Strobel-Entwurf v. 7.6.1994)

(A5) ausgewählte Literatur:

(A5.1) Grundsatzdokumente / policy papers

(A5.2) Zimbabwe: Evaluierungen und Länderinformation

(A5.3) Annotierte Bibliographie zum Thema "Armut und benachteiligte Gruppen in Zimbabwe" (wird nachgereicht)

(A5.4) Allgemeine Methodenfragen / Evaluierungen christlicher NGO in Afrika

(A6) Landeskenner / Resource persons

(A5) ausgewählte Literatur:

(A6.1) *Grundsatzdokumente / policy papers*

Bauer, Hartmut /Ulrich Koch (1988), "Armutsbekämpfung durch Hilfe zur Selbsthilfe", Gemeinsame Stellungnahme der kirchlichen Hilfswerke Misereor und EZE zur Öffentlichen Anhörung im Deutschen Bundestag am 20.6.1988, EZE-Working Paper (ohne N°), Bonn, 1990:5 - 17

BfdW (Hrsg.) (1992), "Jahresbericht", Brot für die Welt, Stuttgart, Juni 1992

BfdW (Hrsg.) (1989), "Den Armen Gerechtigkeit - Eine Erklärung von Brot für die Welt", Diak. Werk der Ev. Kirche/Brot für die Welt, Stuttgart, 19 S.

EKD (Hrsg.)(1973), "Der Entwicklungsdienst der Kirche - ein Beitrag für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt", Denkschrift der Kammer der Ev. Kirche in Deutschland für Kirchlichen Entwicklungsdienst, Rat der Ev. Kirche in Deutschland (Hrsg.), Gütersloh

EKD (Hrsg.) (1987), "EKD und Dritte Welt - Referate und Beschlüsse", Synode der Ev. Kirche in Deutschland 1986 zum Thema 'Entwicklungsdienst als Herausforderung und Chance', Texte zum kirchlichen Entwicklungsdienst N° 37, Verlag Dienste in Übersee, Stuttgart, Jan. 1987, 96 S.

EZE (1984), "Programmprioritäten - Programme Priorities", Working Paper, Bonn, Juli 1984, 12 S.

EZE (1992), "Arbeitsbericht 1991/92", Bonn

KZE/EZE (1987), "25 Jahre Zentralstellen für Entwicklungshilfe 1962 - 1987", Katholische- und Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe, Bonn, Okt. 1987, 39 S.

(5.2) Zimbabwe: Evaluierungen und Armuts- und NGO-Studien

Drinkwater, Michael (1991), "The State and agrarian change in Zimbabwe's Communal Areas", Macmillan, London

Government of Zimbabwe (1994), "Implementation of the poverty alleviation action plan", (Draft) Min. of Public Service, Labour and Social Welfare, Harare, May 9, 1994, 30 p.

Heuser, Andreas (1993), "Afrikanische unabhängige Kirchen und sozialer Wandel - Eine Studie zum Verhältnis von Kultur und Entwicklung am Beispiel von Afrikanischen Unabhängigen Kirchen in Simbabwe", Dipl.-Arbeit, Inst. f. Politische Wiss., Univ. Hamburg, 7. Juli 1993, 138 S. plus Anhang

Jackson, J.C. / Collier, P. (1991), "Incomes, poverty and food security in the communal lands of Zimbabwe", in: Mutizwa-Mangiza, N.D. / Helmsing A.H.J. (eds), "Rural development planning in Zimbabwe", Avebury, Gower Publ., 1991:21 - 69

LDS/LWF (1994), "Report on the Evaluation of the LDS/LWF Zimbabwe Program", Lutheran Development Service / Lutheran World Federation, Genf/Harare, 17 - 29 April, 1994, 31 S.

Mbembe, Achille (1992), "L'argument matériel dans les églises catholiques d'Afrique: le cas du Zimbabwe (1975 - 1987)", Politique Africaine, 35 (1992): 50-64

Moyo, Sam (1986), "The land question", in: Mandaza, Ibbo (ed.), "Zimbabwe: The political economy of transition, 1980-1986", CODESRIA, Dakar, 1986:165 - 202

Muir, Ann (1992), "Evaluating the impact of NGOs in rural poverty alleviation - Zimbabwe country study", with additional material by R. C. Ridell, odi-working paper N° 52, Overseas Development Institute, London

Schmale, Matthias (1993), "The role of local organizations in Third World development - Tanzania, Zimbabwe and Ethiopia", Avebury, Aldershot, 258 S.

Vivian, Jessica (1994), "NGOs and sustainable development in Zimbabwe: No magic bullets", Development and Change (Oxford), 25 (1994): 167-193

(A5.3) Annotierte Länderbibliographie zum Problembereich "Armut und benachteiligte Gruppen in Zimbabwe" s. Anlage

(A5.4) Allgemeine Methodenfragen / Evaluierungen christlicher NGO in Afrika

AGKED/MISEREOR (Hrsg.)(1992), "Evaluierung in der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit - Ein Arbeitsbuch für Partnerorganisationen und Hilfswerke", Stuttgart, 116 S.

Bayart, Jean-François (1989), "Les églises chrétiennes et la politique du ventre", Politique Africaine, 35.1989:3 - 26

- BMZ (1994), "Sektorübergreifendes Zielgruppenkonzept - Die beteiligten und betroffenen Menschen in der Entwicklungszusammenarbeit", Entwurf, BMZ, Bonn 07.06.94, 14 S. plus Anhang
- CFP (1991), "Significance of the Co-financing Programme: An Exploration", Steering Group: Impact Co-Financing Programme (CFP), Sept. 1991, Niederlande, o.O.
- De Conick, John / Riddell, Roger C. (1992), "Evaluating the impact of NGO's in rural poverty alleviation - Uganda country study", ODI, London, 119 p.
- Hemmer, Hans-Rimbert / Kötter, Herbert et al (1990), "Armutsorientierte Entwicklungszusammenarbeit - Eine sozio-ökonomische Analyse", Misereor-Dialog N° 8, Aachen
- Hofmeier, Rolf / Kohnert, Dirk / Körner, Peter (1992), "Die Entwicklungsbedeutung der kimban-guistischen Kirche in Zaire", Gutachten für das BMZ, Institut für Afrika-Kunde, Hamburg 1992, 20 S.
- Kohnert, Dirk (1992a), "Rationalität - Fluch oder Segen der Projektplanung ? - Zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen der ZOPP", in: Kohnert et al 1992:17 - 22
- Kohnert, Dirk / Hans J. Preuß / Peter Sauer (Hrsg.) (1992), "Perspektiven zielorientierter Projektplanung in der Entwicklungszusammenarbeit", IFO-Studien zur Entwicklungsforschung, Weltforum, München, 260 S.
- Kohnert, Dirk / Peter Merten (1987), "Partnerschaft und Projektplanung - Probleme am Beispiel der DÜ-Zusammenarbeit mit Regierungsstellen in Guinea-Bissau", Der Überblick, 23.1987.4:97-100
- ODI (1990), "Judging success - Evaluating NGO approaches to alleviating poverty in developing countries", Overseas Development Institute, ODI-Working Paper N°37, London, 57 p.
- Politique Africaine (1989), "L'argent de Dieu - Églises africaines et contraintes économiques", Schwerpunktheft, Politique Africaine, 35.1989
- Schönhuth, Michael / Kievelitz, Uwe (1993), "Partizipative Erhebungs- und Planungsmethoden in der Entwicklungszusammenarbeit", GTZ, Eschborn, 137 S.

(A6) Landeskenner / Resource persons

- Baumhögger, Goswin (Dr.), Institut für Afrika-Kunde, Neuer Jungfernstieg 21, D - 20354 Hamburg, Tel. 040-3562-517 (Politische Systeme, Staat)
- Bogedain, Christine, c/o Prof. Elsenhans, Univ. Leipzig, Inst. f. Politikwissenschaft, Augustusplatz 9, 04109 Leipzig TE. 0341-7193203 (Landverteilung, Landrecht u. Entwicklung)
- Causemann, Bernward, c/o BfdW, Stuttgart (NGOs/Kirchen, Zimbabwe-Netzwerk)
- Engel, Ulf (Dr.), Institut für Afrika-Kunde, Neuer Jungfernstieg 21, D - 20354 Hamburg, Tel. 040-3562-523 (Politische Systeme, Außenpolitik, Demokratisierung, Wahlbeobachtung)

Heuser, Andreas, Frankfurt; Tel. 069-296056 (afrikanische unabhängige Kirchen und Entwicklung)

Höhnle, Beate, c/o BfdW, Stuttgart (NGOs/Kirchen)

Kamphausen, (Prof. Dr.), Missionsakademie, Univ. Hamburg, Rupertistr. 67, 22609 Hamburg, Tel. 040-828642-44 (Theologie, Kirchen, Christian Care)

Lehmann-Habeck, Martin (Dr.), Berlin, ... Tel. 030-39091-250 (Theologie, Kirchen und Entwicklung)

Mair, Stefan, SWP, 82067 Ebenhausen, 08178-70-385 (Arbeit, Gewerkschaften, Agrarwirtschaft)

Otzen, Uwe (Dr.), DIE, Berlin, Tel. 030-39073/64 (Ökonomie, Strukturanpassung, Agrarwirtschaft, Landrecht und Landverteilung)

Schmale, Matthies (Dr.), Terrassenstr. 16, 14129 Berlin, Tel. ... (NGOs und Entwicklung:LWF/LDS)

Waltsgott, Uwe, Projekt für Handelförderung, Afrika-Verein, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg, Tel. 040-343051 (Handel, Wirtschaft)

Annotierte Länderbibliographie zum Thema Armut und benachteiligte Gruppen in Zimbabwe²

Alexander, Jocelyn (1991): The unsettled land. The politics of land redistribution in Matabeleland, 1980-1990. in: *Journal of Southern African Studies* (Oxford). 17 (December 1991) 4, S. 581–610 : zahlr. Lit.Hinw. ---- Simbabwe + Matabeleland South + Agrarreform + Innenpolitischer Konflikt + Umsiedlung --- *The 'land question' fuelled Zimbabwe's war of independence and, since 1980, has preoccupied policy-makers and politicians. Much attention has been paid to post-independence land reform initiatives. However, analyses of the process of land redistribution in the western Matabeleland Provinces are scarce, largely as a result of political and military conflict. The author examines the conflicts and debates over resettlement which have shaped Matabeleland's post-independence development with a case study of Insiza District. Effects of the conflict between ZAPU and ZANU-PF on resettlement are discussed. (DÜI-Sen); Behandelte Zeitraum: 1980 bis 1990*

Auret, Diana (1992): Reaching for justice. The Catholic Commission for Justice and Peace looks back at the past twenty years 1972-1992. / The Catholic Commission for Justice and Peace in Zimbabwe. - Gweru : Mambo Press, 1992. - XII, 277 S. : Ill., Lit.Hinw. S. 274-277 ----- Simbabwe + Catholic Commission for Justice and Peace in Zimbabwe + Katholische Kirche + Menschenrechte + Soziale Gerechtigkeit + Verhältnis Religionsgemeinschaft – Staat ---- This book gives an overview of the history of the "Catholic Commission for Justice and Peace" in Zimbabwe since its founding in 1972. The author examines the development and role of the CCJPZ from the time of the escalation of the Liberation War in Rhodesia through the early years of independence and the Matabeleland dissident problem. The book also details how through its press statements and its publications on the infringement of human rights issues, the Commission also strived to bring about a higher awareness in people of their socio-economic, civil, political and legal rights. Towards the end it is argued that its role may have changed somewhat in the new Zimbabwe of 'Unity' and that it now functions more as a conscience of the nation or as a "watchdog". (DÜI-Hff); Behandelte Zeitraum: 1972 bis 1992

Beilstein, Janet C. (1991): Overcoming patriarchy: agency by women farmers in Zimbabwe. / Janet C. Beilstein ; Stephen F. Burgess. - St. Louis/Mo., 1991. - 18 S. ---- aus: Thirty-Fourth Annual Meeting of the African Studies Association: St. Louis, Missouri, 23-26 November 1991. - St. Louis/Mo.: ASA, 1991 : Lit. S. 18 --- Simbabwe + Frauen + Kleinbauer + Agrargenossenschaft + Nichtstaatliche Organisation + Frauenarbeit + Geschlechterrolle --- Conference paper no. 12 presented at the 34th Annual Meeting of the African Studies Association - St. Louis, Missouri, 23-26 November 1991.; Einzeldaten: 1989

Daloz, Jean Pascal (1993): Le phenomene des pauvres Blancs en Afrique australe. L'exemple d'Harare." *Politique africaine* (Paris). (octobre 1993) 51, S. 160–165 --- Südliches Afrika + Simbabwe + Harare + Weiße + Armut + Soziale Randgruppe + Soziale Isolierung ---- L'auteur se propose d'analyser le cas des mendiants blancs en Afrique australe en prenant l'exemple du phenomene a Harare. Il tente de retracer les elements des biographies des personnes concernees ayant mene a la clochardisation de ces derniers qui contrairement aux mendiants noirs, en general recuperes par leur groupe social, seraient non seulement livres a eux-memes mais en plus consideres comme une tare par la population blanche qui les ignore. Harare est un exemple en Afrique australe, en ce sens que les dirigeants zimbabweens ont accepte une transition en douceur et prevu le maintien de la population d'origine europeenne. Malgre les critiques qui denoncent le caractere neo-colonial de la societe actuelle, les Blancs continuent en general a vivre comme pendant la periode rhodesienne. Le pays est tellement occupe de son image de marque pour seduire les bailleurs de fonds que la mendicite y est considere comme un delit et meme si a Harare on ne refoule pas systematiquement les necessiteux loin des arteres frequentees par les hommes d'affaires et les touristes, on reste quand meme bien aveugle au problemes qu'ils soulevent.

Drakakis-Smith, David (1992): Strategies for meeting basic food needs in Harare. aus: *The rural-urban interface in Africa : Expansion and adaption.* / Ed. by Jonathan Baker ... - Uppsala : Nordiska Afrikainstitutet, 1992. - (Seminar Proceedings / Scandinavian Institute of African Studies ; 27), S. 258–283 : 7 graph. Darst., 4 Kt., Lit. S. 280-283 ----- Simbabwe + Harare + Stadt + Subsistenzwirtschaft + Ernährungssicherung + Ortsteil + Armut + Familienbudget + Nahrungsmittel + Preis +

² Die annotierte Länderbibliographie zum Problembereich "Armut" und „benachteiligte Gruppen in Zimbabwe" (nur neuere Literatur ab 1990) wurde mit freundlicher Unterstützung der Afrika-Dokumentations-Leitstelle (AFDOK) des Deutschen Übersee-Institutes (DÜI), Hamburg, zusammengestellt (Stand: 23.6.1994).

Nahrungsmittelproduktion + Einzelhandel + Konsumverhalten ----- Der Artikel untersucht die Versorgung der städtischen Armen in der zimbabwischen Hauptstadt Harare mit Nahrungsmitteln. Nach einer allgemeinen Einführung in städtische Subsistenzwirtschaft werden Befragungsdaten zu drei Stadtteilen (Mabelreign, Glen View und Epworth) im Hinblick auf die Distribution durch den Einzelhandel, die Ausgaben der Haushalte für bestimmte Nahrungsmittel und die Nahrungsmittelproduktion der Armen präsentiert. Es zeigt sich u.a., daß die Ausgaben für Nahrungsmittel in enger Beziehung zum sozialen Status stehen und daß sich das Verteilungssystem in Harare seit der Unabhängigkeit nicht verändert hat.

Drakakis-Smith, David (1992): Urbanization and urban social change in Zimbabwe. / David Drakakis-Smith. aus: Urban and regional change in Southern Africa. / Ed. by David Drakakis-Smith. - London ... : Routledge, 1992, S. 100—120 : 1 graph. Darst. ----- Zimbabwe + Urbanisierung + Stadtbevölkerung + Sozialer Wandel + Armut ---- Having reviewed the development of Zimbabwe, especially regarding the urbanization process, the author explores the impact of socialism on the welfare of the urban poor. He concludes that after a decade of independence the achievements of the socialist government in ameliorating the situation of the urban poor seem to be limited. (DÜI-Sen); Behandelte Zeitraum: 1980 bis 1990

Feltoe, Elizabeth: The land question in Zimbabwe. - S. 9-11. Commercial Farmers' Union proposals relating to land resettlement. - S. 11-12. Prendergast, Kieran: Reflections on the period since the Lancaster House Agreement. (Interview). - S. 14-19. in: The land question in Zimbabwe. (Sachtitel modifiziert), in: Southern Africa Political and Economic Monthly (Harare). 5 (February 1992) 7, S. 3—19 : Ill.; Enthält u.a.: --- Simbabwe + Kolonialwirtschaft + Kolonialverwaltung + Sozialstruktur + Siedlungspolitik + Grundbesitz + Agrarreform + Koloniale Folgeprobleme + Gesetzgebung. Diskutiert wird ein Gesetz zum Landerwerb, das 1992 vom Parlament in Simbabwe verabschiedet wurde. In einem historischen Abriss von der kolonialen Landverteilung über die Bestimmungen der Lancaster House Verfassung wird die Entwicklung der Landbesitzverhältnisse zwischen schwarzen und weißen Bevölkerungsteilen aufgezeigt. Sie sind für die aktuellen und zukünftigen politischen und wirtschaftlichen Machtverhältnisse grundlegend.

Frese-Weghöft, Gisela (1991): Frauen tragen schwer. Vom Alltag der Frauen in Zimbabwe. - Reinbek bei Hamburg : Rowohlt Taschenbuch Verl., 1991. - 183 S. : Ill. --- = Rororo aktuell ; 12899 --- Simbabwe + Frauen + Lebensbedingungen + Armut + Sozio-ökonomischer Wandel + Traditionelle Kultur + Kulturanthropologie --- Anhand eigener Erfahrungen und am Beispiel zahlreicher Lebensschicksale schildert die Autorin den von Widersprüchen geprägten Alltag der Frauen in Simbabwe. Sie beschreibt, wie die Frauen auf dem Land ihr Überleben sichern, während ihre Ehemänner die Dörfer verlassen haben und in die Städte abgewandert sind; sie erzählt von dem Besuch bei einer Medizinfrau, vom Leben mit den Geistern der Vorfahren, von den Gesängen und Tänzen gegen die Trauer, von den alltäglichen Wünschen und Sorgen der Landfrauen. Außerdem berichtet sie vom Lebensalltag der Frauen in den 14 Townships von Harare, von ihrer Energie, ihrer Kreativität und Durchsetzungskraft in dem Versuch, sich eine eigene Existenz aufzubauen, aber auch von ihren Rückschlägen und von skrupellosen Geschäftemachern, die die Emanzipationsbestrebungen der Frauen profitabel mißbrauchen. Behandelte Zeitraum: 1980 bis 1990

Goncalves, Fernando (1993): The land issue in Zimbabwe. Mugabe stands firm on defiant white farmers. - S. 6-9., in: Zimbabwe: the land question. (Sachtitel modifiziert) in: Southern Africa Political and Economic Monthly (Harare). 7 (October 1993) 1, S. 6—11 : 6 Ill. --- Enthält u.a.: Englisch Simbabwe + Agrarreform + Konflikt + Grundbesitz + Grundbesitzer + Großgrundbesitz + Großgrundbesitzer + Weiße + Konfliktverhalten + Umsiedlung ---- Die Artikelsammlung untersucht die Konfliktlinien im Streit um die Landreform in Zimbabwe. Die Regierung beabsichtigt, Land den weißen Großfarmern gegen Entschädigung zu nehmen und landlosen Bauern sowie städtischen Squattern zu geben. Die Großfarmer versuchen dieses Vorhaben zu hintertreiben. Ein Artikel untersucht den Konflikt um die Churu-Farm, der besondere Brisanz bekommt, weil Ndabaningi Sithole beteiligt ist. Ein weiterer Artikel schildert die Lebensverhältnisse im Porta Squatter Camp. Behandelte Zeitraum: 1990 bis 10.1993

Hampson, Joseph (1990): Marginalisation and rural elderly. A Shona case study. *Journal of Social Development in Africa* (Harare). 5 (1990) 2, S. 5—23 : Lit.Hinw. S. 22-23 -- Simbabwe + Soziale Werte + Sozio-kultureller Wandel + Armut + Alte Menschen + Generationenkonflikt + Altersversorgung + Soziale Sicherheit + Familie --- Gesellschaftlicher Wandel in Afrika exemplarisch aufgezeigt anhand der Marginalisierung der alten Menschen in der Shona-Gesellschaft. Einer kurzen wirtschaftsethnologischen Einführung zu ursprünglichem Status und Funktion der Alten in der 'Großfamilie' sowie deren kolonial induzierte Verzerrung folgt die Analyse der Marginalisierung entlang dreier Dimensionen: Verarmung (Landknappheit), sozialer und

kultureller Ausschluß (Wertewandel), geringe politische Priorität (keine Lobby) der Alten lassen aus der Sicht des Autors diesen Prozeß als unumkehrbar erscheinen. Er plädiert für den Ausbau der vorhandenen, aber nur rudimentären staatlichen Systeme sozialer Sicherung. (DÜI-Sth); Behandelte Zeitraum: 1950 bis 1990

Kanji, Nazneen (1993): Structural adjustment and women in Zimbabwe. Review of African Political Economy (Sheffield). (March 1993) 56, S. 11–26 : 2 Tab., Lit.Hinw. S. 25-26 --- Simbabwe + Strukturelle Anpassung + Frauen + Geschlechterrolle + Frauenfrage + Physische Lebensbedingungen + Ernährungssicherung + Einkommensverteilung + Wirtschaftliche Faktoren + Auswirkung politischer Maßnahmen + Armut + Armutskultur + Wirtschaftsreformen ----- Der Artikel analysiert die Auswirkungen des 1991 implementierten Strukturanpassungsabkommens auf Frauen im "low-income settlement" Kambuzuma in Harare. Verglichen wird die Situation von Frauen vor dem Beginn der Anpassungsprogramms und während des Programms, Anfang 1992. Analysiert werden hauptsächlich Veränderungen im Einkommen, in der Ernährungsweise, im Aufbringen von Schulgeld, in der Inanspruchnahme von Gesundheitsdiensten und in den sozialen Kontakten bzw. Aktivitäten. Das Ergebnis zeigt, daß Frauen besonders betroffen sind, da es ihre Aufgabe ist, geringere Einkommen und steigende Preise zu kompensieren. In der Folge wird deutlich, daß nicht nur die Armutsschere zwischen den sozialen Schichten, sondern auch die soziale Stellung zwischen den Geschlechtern weiter auseinanderdriftet. (DÜI-Spl); Behandelte Zeitraum: 1986 bis 1995

Loewenson, Rene (1991): Child labour in Zimbabwe and the rights of the child. Journal of Social Development in Africa (Harare). 6 (1991) 1, S. 19–31 : Lit. S. 31 ---- Englisch - Zsfg. in Englisch
Simbabwe + Kinderarbeit + Kinder + Lohn + Armut + Ausbeutung + Verfassung + Sozialrecht
Nach einer Definition von Kinderarbeit analysiert die Autorin das numerische Auftreten sowie die Lohndifferenzen zwischen Kinder- und Erwachsenenarbeit im Agrarsektor (v.a. Landarbeiterfamilien), Dienstleistungssektor (v.a. Hausangestellte) und im informellen Sektor (Kleinhandel, Autowaschen und Prostitution). Realität und Rechtssituation der Kinder stehen in krassem Mißverhältnis zueinander.

MacGarry, Brian (1993): Growth? Without equity? The Zimbabwe economy and the Economic Structural Adjustment Programme. - Gweru : Mambo Press, 1993. - 34 S. --- Simbabwe + Wirtschaftspolitik + Strukturelle Anpassung + Anpassungsprozeß (Wirtschaft) + Wirksamkeit wirtschaftspolitischer Maßnahmen + Social costs + Lebensbedingungen + Soziale Ungleichheit
The main government policy of the 1980s in Zimbabwe was "Growth with Equity". The country experienced a modest economic growth, increased participation of communal farmers in production and an expansion in the social infrastructure. At the same time some redistribution of existing wealth and resources took place and the general public enjoyed a moderate improvement of the quality of life. The author of this book argues that with the Economic Structural Adjustment Programme (ESAP) established in 1990 has come a big change in emphasis: growth still figures in every government statement, but equity is no longer mentioned. He tries to show that the losers of ESAP are the poor (landless and unemployed, ordinary workers, peasant farmers) and examines whether the suffering of the poor is really necessary. Behandelte Zeitraum: 1980 bis 1992

Manase, Wilson T. (1992): Grassroots education in Zimbabwe. Success and problems encountered in implementation by the Legal Resources Foundation of Zimbabwe. in: Journal of African Law (London). 36 (Spring 1992) 1, S. 11–18 : 1 graph. Darst. --- Simbabwe + Nichtstaatliche Organisation + Rechtsbewußtsein + Bildungs-/Ausbildungseinrichtung + Selbsthilfe (Entwicklungspolitik) + Ländliche Entwicklung + Entwicklungshilfeprojekt + Rechtsstellung von Gruppen + Staatsbürgerrechte
Die Legal Resource Foundation ist eine NGO in Simbabwe, deren Ziel es ist, unterprivilegierte Bevölkerungsgruppen, besonders in ländlichen Gebieten, über ihre Bürgerrechte aufzuklären und ihnen qualifizierte Rechtsauskunft und Rechtsbeistand zu verschaffen. Das 1985 in Harare begonnene Projekt verfügt bereits in weiteren 4 Städten über Informationszentren. Der Artikel schildert die Entstehung dieser NGO, ihren Aufbau, die Finanzierung und das Tätigkeitsfeld. (DÜI-Spl); Behandelte Zeitraum: 1984 bis 1992

Muchini, Backson (1993): Unaccompanied Mozambican children in Zimbabwe. The interface with street children. Journal of Social Development in Africa (Harare). 8 (1993) 2, S. 49–60 : Lit. S. 60 --
Simbabwe + Mosambik + Kinder + Jugendliche/Junge Menschen + Straßenkinder + Flüchtlinge + Soziale Gruppe + Lebensbedingungen --- Die Studie untersucht die Situation von mosambiquanischen Flüchtlingskindern und Jugendlichen in Zimbabwe, die ohne ihre Eltern aufwachsen. Die Gründe für die Trennung von den Eltern werden beleuchtet, ebenso die soziale, emotionale, psychologische und physische Lage der Kinder. Die Überlebensstrategien der Betroffenen werden benannt und Empfehlungen für eine Politik zugunsten dieser marginalisierten Gruppe ausgesprochen. (DÜI-Sbd)
Behandelte Zeitraum: 1988 bis 1992

Muir, Ann (1992): Evaluating the impact of NGOs in rural poverty alleviation. Zimbabwe country study. / Ann Muir ; Roger C. Riddell. - London : Overseas Development Institute, 1992. - 126 S. : 11 Tab., Lit. S. 118-126 --- = Working Paper / Overseas Development Institute ; 52 --- Simbabwe + Nichtstaatliche Organisation + Entwicklungsprojekt + Agrargenossenschaft + Ländliche Entwicklung + Armut + Landbevölkerung ---The first part of the paper presents an overview of development and poverty problems and performance in Zimbabwe as well as the historical context, growth and role of NGOs. The second, more substantial part presents the results of four case study evaluations run by local NGOs but funded in part both by British NGOs and a number of other international donors. These are: (1) the Silveira House farmer credit group scheme, located in the communal lands in Masonaland East, West and Central Provinces; (2) the Christian Care Mzarabani Farmer Credit Project, which lies in the Zambezi valley in Mashonaland Central Province, some 250 km north of Harare; (3) the Simukai collective farming co-operative, situated 40 km south-east of Harare; and (4) the Campfire Project in Dande communal land in the Zambezi valley. The final part of the paper draws together conclusions from the case study evaluations and assesses their wider significance for NGO poverty alleviation programmes in Zimbabwe. (DÜI-Hff); Behandelte Zeitraum: ca. 1980 bis 1990

Nyanguru, Andrew; Peil, Margaret (1991): Zimbabwe since independence. A people's assessment. *African Affairs* (Oxford). 90 (October 1991) 361, S. 607—620 : 3 Tab., zahlr. Lit. Hinw. ---Simbabwe + Einschätzung/Abschätzung + Meinungsumfrage + Soziale Gerechtigkeit + Bildungssystem + Gesundheitswesen + System sozialer Sicherung + Einkommen + Lebensstandard Datenreicher Überblicksartikel auf der Basis repräsentativer Erhebungen zur sozialen und politischen Zufriedenheit der zimbabwischen Bevölkerung. Den Autoren geht es, neben einer Status-quo Analyse anhand sozialer Indikatoren, um die Wahrnehmung und Einschätzung sozialen Fortschritts während der letzten Dekade. Erstaunliche Zufriedenheit mit der persönlichen Situation sowie der Regierungspolitik tritt ans Tageslicht. (DÜI-StH); Behandelte Zeitraum: 1980 bis 1990

People's Participation Project in Rushinga district, Mashonaland Central. A mid-term evaluation report. / By E. M. Jassat ... Zimbabwe Institute of Development Studies. - Harare : ZIDS, 1990. - VI,35 S. : Tab., Lit.Hinw. -- = Consultancy Reports / Zimbabwe Institute of Development Studies ; No. 17 --- Simbabwe + Mashonaland Central + Entwicklungspolitische Strategie + Selbsthilfe (Entwicklungspolitik) + Partizipation + Community Development + Armut ---This report discusses the People's Participation Project for the Promotion of Self-Help Organizations in Community Development in the Rushinga District of Mashonaland Central Province in Zimbabwe. It comments upon the project design and its execution and analyses the socio-economic activities under the self-help organization's project for community development. Recommendations following from the mid-term evaluation are listed at the end of the report. (DÜI-Hff); Behandelte Zeitraum: 1986 bis 1987

Renfrew, Anne (1992): ESAP and health. The effects of the Economic Structural Adjustment Programme on the health of the people of Zimbabwe. - Gweru : Mambo Press, 1992. - 31 S. : 9 graph. Darst. ---- = Silveira House Social Series ; No. 3 ----Simbabwe + Wirtschaftspolitik + Strukturelle Anpassung + Anpassungsprozeß (Wirtschaft) + Wirkung/Auswirkung + Social costs + Gesundheitswesen --The aim of this booklet is to analyze the effects of the introduction of the Economic Structural Adjustment Programme (ESAP) on the health of the people of Zimbabwe. It is argued that the recent general decline in real income brings about a serious deterioration in the health standard of people in the lower income group. The author examines the relationship between poverty and poor health and looks at the effects of cut-backs in the health care system and of cost-recovery policies. (DÜI-Hff); Behandelte Zeitraum: 1980 bis 1992

Reuter, Dieter (1993): Ansätze situationskonformer beruflicher Bildung in Simbabwe. Der Beitrag neuer Bildungsvorhaben im unabhängigen Simbabwe zur Entwicklung angemessener Formen beruflicher Bildung. - Frankfurt/Main ... : Peter Lang, 1993. - VIII,224 S. : Tab., Lit. S. 209-224, Lit.Hinw. --- Simbabwe + Ausbildung/Berufsausbildung + Bildungs-/Ausbildungseinrichtung + Berufsbildungseinrichtung + Jugendbildung + Ausbildungsprogramm + Sekundarschule + Gewerbliche Ausbildung + Landwirtschaftliche Ausbildung + Projekt --- Anhand von vier neueren Ausbildungsprojekten in Simbabwe untersucht diese Dissertation, welche Konzeptionen und Zielsetzungen beruflicher Bildung geeignet sein können, Jugendlichen realistische Chancen zur Erwirtschaftung ihres Lebensunterhalts zu bieten. Die untersuchten Projekte sind (1) das ländliche Ausbildungszentrum Weya Community Training Centre, (2) das von der nichtstaatlichen Organisation "Zimbabwe Foundation for Education with Production" getragene Mupfure Self Help College, (3) die vom Ministry of Youth, Sports and Culture betriebenen Youth Training Centres und (4) ein von der simbabwischen Regierung seit 1988 durchgeführtes Programm, das Schülern der Sekundarschule anbietet, in den letzten beiden

Schuljahren zwischen einem akademischen und einem berufsbildenden Zweig zu wählen. Behandelte Zeitraum: 1986 bis 1992

Schmale, Matthias (1993): The role of local organization in Third World development. Tanzania, Zimbabwe and Ethiopia. - Aldershot ... : Avebury, 1993. - XIII, 258 S. : 7 Ill., 4 graph. Darst., 5 Tab., Lit. S. 240-257 ---Äthiopien + Simbabwe + Tansania + Nationale gesellschaftliche Vereinigung + Nichtstaatliche Organisation + Entwicklungsinstitution + Caritativer Verband + Innere Organisation von Parteien/Vereinigungen + Entwicklungsprojekt --- The purpose of this book is to analyse why many local organizations continue to carry out development work in a top-down, non-participatory and non-sustainable manner. The objective is to present three case studies showing how a number of key factors determine a local organization's actual potential and ability to effectively contribute towards the eradication of underdevelopment. The author presents the results of analysing the political economy of the following local organizations: the Evangelical Lutheran Church in Tanzania, the Lutheran Development Service in Zimbabwe and the Relief Organization for Ethiopia which has its administration headquarters in the Sudan.

Sithole, Masipula (1992): Political conflicts in Zimbabwe. The dominance of ethnicity over class. Prepared for the CODESRIA Seminar on Ethnic Conflicts in Africa, Nairobi, November 16-18, 1992. - Nairobi : Council for the Development of Economic and Social Research, 1992. - 53 S. : graph. Darst., Lit. S. 51-53 -- Simbabwe + Ethnische Bevölkerungsgruppe/Volksgruppe + Ethnischer Konflikt + Innenpolitischer Konflikt + Sozialstruktur + Klassenkampf + Ethnizität

Zimbabwe: a framework for economic reform (1991-95). / Government of Zimbabwe. - Harare : Government Printer, 1991. - 27, 22, 16 S. : Tab. --- Simbabwe + Wirtschaftsreformen + Zielvorstellung/Zielsetzung + Anpassungsprozeß (Wirtschaft) + Wirksamkeit wirtschaftspolitischer Maßnahmen + Soziale Faktoren + Wirtschaftliche Strukturpolitik ---The Government of Zimbabwe is committed to a programme of economic policy reform aimed at stimulating investment and removing impediments to growth. This document outlines the programme, documenting changes already introduced and detailing intended future changes. It briefly reviews the economic performance during the 1980s to provide a context to the reform programme. This is followed by the government's development objectives and strategy for achieving these objectives. In addition, this document presents a plan for financing Zimbabwe's investment and foreign exchange needs during the transition to a more competitive and open economy. Finally, the document concludes with a summary of the implementation strategy. Behandelte Zeitraum: 1985 bis 1990

Zimbabwe: financing health services. / International Bank for Reconstruction and Development. - Washington/D.C. : The World Bank, 1991. - XVII, 84 S. : 4 graph. Darst., 1 Kt., 13 Tab. --- = A World Bank Country Study --ISBN 0-8213-1900-0 ---Englisch ---Simbabwe + Gesundheitswesen + Medizinische Versorgung + Finanzierung + Öffentliche Ausgaben für Gesundheit + Gesundheitspolitik ---The main objectives of the report are to identify options for improving efficiency and equity in the provision of health services in Zimbabwe, and to find more effective ways to mobilize additional resources for the country's rapidly evolving health system. The authors conclude that, while Zimbabwe has made enormous strides during its first decade of independence in expanding health services, especially to neglected rural areas, much remains to be done in the 1990s. With the cash-strapped public sector now providing more than half the health services and health financing in Zimbabwe, non-governmental actors will need to play an increasingly important role in the future. (DÜI-Hff) Behandelte Zeitraum: 1980 bis 1990

Fußnoten:

) Es ist allerdings davon auszugehen, daß die folgenden Aussagen in weiten Teilen auch für andere kirchliche Organisationen der Entwicklungshilfe in Deutschland gelten, da die analysierten Dokumente zum Teil in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, z.B. der Katholischen Zentralstelle (KZE) und Misereor erstellt oder herausgegeben wurden. "Die Zentralstellen für Entwicklungshilfe teilen die Optionen und Prioritäten des kirchlichen Entwicklungsdienstes." (KZE/EZE 1987:7). Der Katholische Arbeitskreis Entwicklung und Frieden (KAEF) betont in einer Stellungnahme zur EKD-Denkschrift, die im Anhang dieser Denkschrift abgedruckt ist, die Identität der Auffassungen beider Kirchen in vielen Aussagen: "Die Gemeinsamkeit sieht der KAEF sowohl in der Zielsetzung und Motivation wie in der Praxis der kirchlichen Entwicklungsförderung." (EKD 1973:61).

) Der Begriff "Zielgruppe" ist in der entwicklungspolitischen Diskussion der Kirchen wegen seiner Assoziationen mit militärischer Sprache und Planung sowie mit einem top-down-Ansatz der Entwicklungsplanung umstritten; bisher gibt es aber keinen besseren - allseits akzeptierten - Begriff (s. BMZ 1994:4). Gleiches gilt für die Abgrenzung des Begriffs der "Armen" sowie für die Bestimmung und Bewertung der Ursachen von Armut und Unterentwicklung (s. BfdW 1989:11/12). Konsens besteht mittlerweile aber zumindest darüber, daß die Zielgruppe der "Armen" in der Regel geschlechtsspezifisch zu behandeln ist, da innerhalb der sozialen Schicht der Armen die Frauen in der Regel noch stärker benachteiligt sind als die Männer.

) Zu den Begriffen Zweckrationalität und Wertrationalität s. Kohnert (1992a)

) Die Ausführungen über die Trägerprofile der Projektpartner von BfdW und der EZE beruhen weitgehend auf entsprechenden Passagen von der BfdW-Mitarbeiterin, Beate Höhnle in einem internen Entwurf für ein Länderpapier "Zimbabwe" v. Mai 1994, sowie auf den Ausführungen in den Bewilligungsanträgen der Projekte. Frau Höhnle kennt die Partner (im Gegensatz zum Autor) aus eigener langjähriger Arbeit vor Ort sowie aus der Projektarbeit bei BfdW; die dort gemachten Angaben wurden zum großen Teil übernommen, für deren Wiedergabe trage ich selbstverständlich die alleinige Verantwortung.

) Da Statistikdaten über diese Förderung nur für Zimbabwe zur Verfügung standen, wurden sie in die Berechnungen von Tabelle 1 nicht aufgenommen, um die Vergleichbarkeit mit anderen Ländern nicht zu gefährden.

) Auch hier sind KED-finanzierte und Kleinprojekte (wie bei BfdW, s.dort), die das Bild möglicherweise noch zugunsten Zimbabwes verschieben könnten, mangels verfügbarer Daten nicht berücksichtigt.

) z.B. Trennung von Projektvorbereitung und -durchführung bzw. -begleitung bei BfdW; das gleiche Problem wurde mittlerweile bei der EZE durch die Zusammenlegung der beiden Abteilungen im Rahmen der Umstrukturierung 1994 weitgehend gelöst. Das gerade angelaufene neue Schwerpunktprogramm von BfdW "Neue Partnerschaft" soll - zunächst für die nächsten fünf Jahre - die personellen und finanziellen Mittel bereitstellen, um notwendigen Strukturen zur Förderung des Partnerdialogs auszubauen. Zur kritischen Analyse der internen Strukturen von BfdW s. desk-study Indonesien von M. v. Hauff v. Juni 1994 sowie die ORGA-Analyse von BfdW aus dem Jahre 1993. Gemäß Absprache mit den Auftraggebern wird im Rahmen einer Arbeitsteilung zwischen der desk-study Indonesien und Zimbabwe in der desk-study Zimbabwe das Problem der internen Strukturanpassung bei den Hilfswerken nicht behandelt.